

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags um
5 Uhr und ist durch die
Spezialisten, Herrn Dr. W. S. S.,
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich 12 M., halbjährlich
20 M., jährlich 36 M.,
Postgebühren 3 M. 75 Pf.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Stiftungsbeitrag
Bertrag für die ständige
Verteilung über den Raum
20 Blätter, für Einzelne und
Veranstaltungen 10 Blätter.
Bestellen für die nächste Nummer
müssen bis Sonntag 10 Uhr in der
Spezialisten abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die merkwürdige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 197.

Sonnabend, den 24. August 1901

12. Jahrgang.

Der Begriff der Arbeiterklasse.

Aus Wilhelm Liebknechts Nachlaß.

Wer will heute noch leugnen, daß der sozialistischen Partei und der Arbeiterklasse gegenüber alle übrigen Parteien und Klassen „eine reaktionäre Masse“ sind.

Daß Mitglieder anderer Parteien und Klassen von den besten Absichten befeelt und aufrichtig für den Fortschritt der Menschheit thätig seien, wird von uns nicht bestritten.

Es wäre eine große Thorheit. Wir wissen, daß sich innerhalb der übrigen Parteien Mancher befindet, der mit Eifer und Aufopferung für das Wohl seiner Mitmenschen arbeitet.

Wir wissen, daß ein großer Theil der wichtigsten Mitglieder der Sozialdemokratie anderen Klassen als der Arbeiterklasse entsprossen ist.

Allein jener Passus richtet sich ja nicht gegen Individuen, er richtet sich gegen die Klassen. Und indem er die Interessen der arbeitenden Klassen auf's Schroffste gegenüber den bestbesetzten Klassen gegenüberstellt, spricht er nur eine Wahrheit aus, konstatirt er nur eine Thatsache. Nur darf der Begriff der Arbeiterklasse nicht zu eng gefaßt werden.

Wie von unserer Seite in der Presse, in Flugblättern, in Agitationschriften und von der Rednertribüne herab zur Genüge auseinandergesetzt worden ist, verstehen wir unter der Arbeiterklasse alle diejenigen, die ausschließlich oder wesentlich vom Ertrag eigener Arbeit leben und sich nicht durch den Ertrag fremder Arbeit ernähren.

Unter Arbeiterklasse ist also außer den Lohnarbeitern auch der Bauernstand und das dem Proletariat mehr und mehr verfallende Kleinbürgerthum zu verstehen — das heißt Alle, die unter dem System der heutigen Großproduktion leiden.

Es wird freilich von Einigen behauptet, das Lohnproletariat sei die einzige wirklich revolutionäre Klasse und stelle allein das Heer der Sozialdemokratie — was aus anderen Ständen und Klassen kommt, sei mit Mißtrauen zu betrachten. Zum Glück haben jedoch so unsinnige Anschauungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie nie Eingang gefunden.

Die Lohnarbeiterklasse ist der Ausbeutung am direktesten preisgegeben, sie steht ihren Ausbeutern Person gegen Person gegenüber und hat obendrein den Vortheil, daß sie durch ihre Konzentration in den Fabriken und sonstigen Arbeitsstätten zum lebhaftesten Denken angeregt und von Hause aus in „Arbeiterbataillone“ organisiert ist. Das verleiht ihr allerdings einen durch und durch revolutionären Charakter, wie kein anderer Theil der Gesellschaft ihn hat.

Das muß unbedingt zugestanden werden.

Jeder Lohnarbeiter ist deshalb Sozialdemokrat oder auf dem Wege, es zu werden. Die Lohnarbeiter der französischen Nationalwerkstätten, welche die Bourgeoisregierung der Februarrepublik zum Kampf gegen das sozialistische Proletariat verwenden wollten, wurden im entscheidenden Moment die Vorkämpfer des Proletariats; und ähnlich sehen

wir, wie die Gewerkschaften, welche von Agenten der deutschen Bourgeoisie zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Arbeiter gegründet worden sind, entweder eine blasse Scheinexistenz führen, oder in das sozialdemokratische Fahrwasser geraten. Der Lohnarbeiter wird durch seine ganze Umgebung, durch die Verhältnisse, in denen er sich befindet, sozusagen mit der Nase auf den Sozialismus gestossen. Die Verhältnisse zwingen ihn zum Denken, und sobald er denkt, ist er Sozialdemokrat.

Allein wenn auch der Lohnarbeiter am direktesten und sichtbarsten unter dem kapitalistischen Ausbeutungssystem leidet, so werden die Kleinbürger und Kleinbauern nicht minder schwer von demselben betroffen; nur daß es nicht in so direkter und sichtbarer Weise geschieht.

Die traurige Lage der kleinen Landwirthe in den meisten Theilen Deutschlands ist ebenso nothwendig wie der Rückgang des Handwerks und überhaupt der kleinen Leute, der alle Zeitungen füllt und alle politisch-sozialen Charlatane beschäftigt. Die Kleinbürger und Kleinbauern stehen zum großen Theil, weil ihnen die tieflegenden Ursachen ihrer traurigen Lage noch nicht hinlänglich klar geworden sind, noch in dem Lager unserer Gegner, es ist aber für unsere Partei von höchster Bedeutung, daß wir sie über ihre Lage aufklären und zu uns herüberziehen. Es ist dies geradezu eine Lebensfrage für unsere Partei, weil diese beiden Klassen weitaus die Majorität der Bevölkerung bilden.

Wäre es nun auch naiv und selbst thöricht, zu verlangen, daß wir, um unsere Prinzipien praktisch zu verwirklichen, erst eine wohl vorbereitete und besiegelte Majorität in der Tasche haben müssen, so ist es doch noch naiver zu glauben, wir könnten unsere Prinzipien gegen den Willen der ungeheuren Majorität der Bevölkerung verwirklichen.

Das ist ein verhängnisvoller Irrthum, den die französischen Sozialisten für ihr Leben gebüßt haben.

Kann man hebelnütziger kämpfen, als die Arbeiter von Paris und Lyon? Und endete nicht jener Kampf mit blutiger Niederlage, grauenhaftem Nachregiment der Sieger und langjähriger Erschöpfung des Proletariats? Das französische Proletariat hat die Nothwendigkeit der Organisation und der propagandistischen Vorbereitung noch nicht genügend erkannt. Darum ist es bis jetzt regelmäßig besiegt worden.

Die Lektion der Kommune scheint erfreulicherweise in dieser Beziehung gefruchtet zu haben. Unsere französischen Genossen arbeiten eifrig an der Organisation und wenden auch ihre Aufmerksamkeit der Propaganda, insbesondere auf dem Lande, zu.

Die deutschen Sozialisten haben von jeher die Bedeutung der Propaganda gewürdigt und die Nothwendigkeit, das Kleinbürger- und Kleinbauernthum zu gewinnen, betont.

Für die Beschränkung der sozialdemokratischen Bewegung auf die Lohnarbeiterklasse hat nur eine winzige Minderheit plaidirt und unter diesen befanden sich Individuen höchst zweifelhafter Art, welche von den feudalistischen Sozialdemagogen Wagener und Konsorten offen protegirt

und von der Polizei des Fürsten Bismarck huldreich tolerirt wurden.

Die revolutionären Schaumphrasen dieser Theaterfanatiker des „Klassenkampfes“ waren nur die Hülle für einen sehr faulen Kern von Junker- und Polizei-Machavellismus.

Der hyperrevolutionäre Scheinsozialismus, der nur an die „schmielige Bruderschaft“ appellirt, hat für unsere Reaktionäre zwei sehr wesentliche Vortheile: einmal scharft er die sozialdemokratische Bewegung auf eine Klasse ein, die in Deutschland viel zu wenig zahlreich ist, um eine Revolution durchzuführen zu können. Und zweitens giebt er einen vorzüglichen Wauwau zur Einschüchterung der großen, halb indifferenten Volksmassen; hauptsächlich des Bauern- und Kleinbürgerthums, welche bisher noch nicht zu selbstständiger politischer Initiative und Thätigkeit gelangt sind.

(Hier fehlen zwei Blätter.)

Daß Mitglieder der „höheren“ Klassen in der sozialdemokratischen Partei eine so bedeutende Rolle spielen, ist nichts Zufälliges. Jedes Mal, wenn eine unterdrückte Klasse den Emanzipationskampf unternimmt, schließen sich ihr die unzufriedenen Elemente der oberen Klassen an, ihre überlegene Bildung im Dienste der Bewegung gegen die eigene Klasse verwerthend. Im deutschen Bauernkrieg, in der französischen Revolution haben wir dies beobachtet.

Freilich — und dies gilt auch von der modernen Arbeiterbewegung — die Elemente aus den oberen Klassen sind gemischter Art. Neben dem Mann von Charakter, den sein Kopf und sein Herz den Unterdrückten zuführt, findet sich auch der Abenteuerer und Industrieritter, den getäuschter Ehrgeiz, eine verunglückte Spekulation aus seiner Klasse getrieben hat oder aus irgend einem Grunde von ihr ausgestoßen worden ist, und der nun seiner Rachsucht oder seinem Ehrgeiz zu fröhnen — auch wohl nur in der Absicht, sich eine Existenz zu schaffen —, sich in die revolutionäre Bewegung stürzt.

Daher kommt es, daß mit diesen Deklassirten häufig recht schlechte Erfahrungen gemacht worden sind. Und auch die deutsche Sozialdemokratie hat manche Erfahrung aufzuweisen.

Dies erklärt das Mißtrauen vieler Arbeiter gegen die „Subdirten“ oder doch den höheren Ständen entsprungene Sozialdemokraten.

Und dieses Mißtrauen tadeln wir keineswegs. Man hat das Mißtrauen eine demokratische Tugend genannt, und es ist eine. Der Demokrat — und der Sozialdemokrat ist ein konsequenter Demokrat — soll Personen wie Dingen gegenüber fortwährend die schärfste Kritik üben, keinem Autoritätsglauben huldigen, sich nicht imponiren lassen.

Und bei Arbeitern billigen wir das Mißtrauen gegenüber Gebildeten, die sich unter sie mischen und an sie herandrängen, um so mehr, weil der seiner Beschäftigung nach in den Schleichwegen der Welt weniger erfahrene Arbeiter das Lieblingsopfer zahlreicher Schwindler ist.

Rheinlandstöchter.

Roman von Clara Viebig.

51] (Nachdruck verboten.)

XVIII.

Durch den Spalt des halb angelehnten Ladens fiel der Strauß der Morgensonne und tänzelte auf das Bett zu — jetzt hatte er die weißen Rippen erreicht und das Haupt, das hochgehoben auf ihnen lag, auch. Dies war sehr bleich, die Lippen ohne Blut, die Schläfen eingesunken und um die Nase ein Zug, der nur einmal im Leben kommt, eben, wenn das Scheiden will. Die Augen waren halbgeschlossen; man sah das schwimmende Weiß und das seltsam stumpfe Graublau; die Pupille war ganz nach oben gerichtet. Die Augen hatten keinen Blick mehr.

Im Zimmer roch es durchdringend nach Kampfer; Beden, Medizinflaschen standen umher. Am Tischchen in der Ecke klopfte die Magd Eis, sie schlug mit dem Zuckerhammer ungeschickt darauf, daß die Stücke trabend auf die Viele sprangen.

„Ach, Laura, mein Gott, machen Sie nicht solchen Spektakel“, klagte Frau Kathin Dallmer vom Bette her und sah ihrem Manne besorgt in's Gesicht. Er rührte sich nicht, er hörte gar nichts. „Ach, Laura, wenn sie nur bald käme! Und der Doktor auch! Mir ist so angst. Wieviel Uhr ist es?“

„Neun Uhr, Madam! Fräulein Nelba muß bald hier sein. O Jhesus, Jhesus, was ist der Mensch!“ Die treue Magd kam auf den Behehensnäher und stellte sich an das Fußende des Bettes. „Unser guter Herr Kath! Gestern um die Zeit that ich em noch den Kaffee bringen, da kriegt er den Blutsturz, um als ich Nachmittags gerade in der Küche mit Spülen fertig war, kam er noch einmal. O Jhesus, was wird uns Fräulein sagen, se war immer so arg nach ihrem Pappa!“ Laura fuhr sich mit der rechten Hand über das Gesicht, die Thränen schossen ihr die Backen herunter, dann drehte sie sich ab und schnäuzte sich respektvoll leise in den Zipfel ihrer blauen Schürze.

Die Kathin beugte sich über ihren Mann, ihre müden, verweinten Augen bohrten sich in seine Züge. „Dallmer“, sagte sie leise. „Dallmer!“

Keine Antwort, nur der stöckende, rasselnde Athem über die schneebleichen Rippen, wie schon die ganze lange Nacht. Sie schluchzte und tastete nach seiner Hand, ihre Thränen gossen wie Regen darauf nieder. Der Kranke zuckte zusammen, seine freie Hand fingerte unruhig über die Bettdecke. Nun griff er in die Luft, seine Lider zogen sich mehr in die Höhe — nun öffnete er den Mund und rang angstvoll mit etwas. Er wollte sprechen: es wurde nur ein Lallen.

„Dallmer, was willst Du? Lieber Mann, sag's noch einmal. Dallmer!“

„Laura, ach Gott, ach Gott, was sagt er? Hören Sie?! Große Reife — Adieu sagen — Nelba — —?! Ja, lieber Mann, Nelba kommt gleich, sie ist gleich da!“

Es klang wie ein Seufzer der Erleichterung von den Lippen des Sterbenden; er ließ die Lider wieder halb herunterfallen, der rasselnde Athem ging aus und ein.

„Ach, Laura, gucken Sie mal nach, hat es nicht geklingelt? Wenn sie nur käme — es klingelt! Das wird sie sein!“

Die Magd stürzte zur Thür heraus, gleich darauf kam sie wieder angelaufen. „Ne, es ist der Bursch vom Herr Hauptmann England! Der ließ sich erkundigen, was den Herr Kath macht — se haben et von der Milchmarie gehört. Soll ich sagen, et ging schlecht? Un den Herr Doktor kommt so jett de Trepp' drauf!“ Sie verschwand wieder.

Der Medizinalrath trat ein. „Ist Ihr Fräulein Tochter zurück?“ war seine erste Frage.

„Ach, Herr Medizinalrath, es ist wohl sehr schlimm mit Dallmer? Mein Gott, mein Gott, wie das so schnell kommen konnte! Ach, wie soll ich das überleben! Nein, Nelba ist noch nicht da; wenn sie doch nur käme! Hören Sie, Herr Medizinalrath, wie er rassel! Ach, es ist schrecklich! Dallmer, sieh' mich doch mal an, ist Dir sehr schlecht? Dallmer, lieber Dallmer!“ Sie weinte laut.

„Lassen Sie ihn! Nicht mit Fragen quälen!“ Der Arzt beugte sich über das Bett; als er wieder aufblickte, war sein Gesicht tiefernt. Die Schwäche hat seit der Nacht rapide zugenommen“, sagte er leise. „Ich mache jetzt einen Besuch in der Nachbarschaft, in einer kleinen halben Stunde bin ich wieder da. Ich werde dann noch eine Kampferinjektion machen. Flößen Sie etwas Champagner ein. Ich wünschte, Ihr Fräulein Tochter käme! Adieu!“

Er ging, und die geängstigte Frau schrie hinter ihm drein: „Bitte, bitte, lieber Herr Medizinalrath, Herr Medizinalrath, schicken Sie mir die Laura herauf! Sie soll kommen — gleich kommen — ich fürchte mich!“

Die Uhr in dem kleinen Gehäuse auf dem Nachttisch tickt weiter, rastlos, Minute um Minute. Es ist die Uhr des Regierungsraths, kein Tag im Jahre, an dem er sie nicht pünktlich aufgezogen hätte; heute zum ersten Male nicht! Sie wird gleich stillstehen.

Der Athem aus der kranken Brust kommt pfeifend, stoßweise — jetzt setzt er aus — jetzt pfeift er wieder — da kommt ein rascher Schritt die Treppe herauf, vor der Schwelle hält er einen Augenblick inne. Es dringt wie ein Stöhnen von draußen herein. Die Thür geht auf.

„Nelba, Gott sei Dank!“ Mit einem Ruf der Erleichterung streckt die Kathin die Hände aus. Ohne sich zu rühren, steht Nelba auf der Schwelle. Den Mantel schließt sie nach, der Hut sitzt ihr schief auf dem Kopfe, in die Stirn mit der blutrothen Schmarre hängt ihr das verwilderte Haar; mit wirren, entsetzten Augen starrt sie in die halb dunkle Stube.

„Nelba, Gott sei Dank, daß Du da bist! Der arme Pappa! Dallmer, Nelba ist da — unsere Nelba! Dallmer!“ Frau Kathin lacht und weint hysterisch.

Wie ein Automaten kommt Nelba auf das Bett zu, die Füße scheinen ihr mit Bleigewichten beschwert; sie hebt sie kaum vom Boden; die Arme hängen ihr schlaff am Leibe herunter.

„Dallmer, Dallmer, Nelba ist da! Nelba!“

„Nel — da —!“ Schwach wie ein Hauch lastet der Sterbende es nach, er versucht den Kopf zu heben; seine Frau schiebt ihm stützend den Arm unter. Nun kommt in die halbgebrochene Augen ein Blick des Verständnisses, der Mund verzieht sich; er will lächeln.

„Nel — w — o — o — —?“ Er tastet unsicher über die Decke, nun klammern sich seine eiskalten Finger um die eiskalten Finger der Tochter; er drückt sie mit ungeahnter Kraft.

Zitternd, lautlos schwankt Nelba hin und her; gewaltig niedergedrungen sinkt sie am Bett in die Knie. Der Griff des Sterbenden wird fester, er krallt sich förmlich ein.

„Nel — — — ab —!“

Der Griff löst plötzlich nach, er wird locker, ganz lose — zwei, dreimal ein seltsames Röcheln — die beiden Frauen halten den Athem an und lauschen. Man hört das Ticken der Uhr nicht mehr, wohl aber vorläufige Schritte draußen auf der Treppe. Nelba hat die Thür nicht hinter sich geschlossen, sie knarrt jetzt leise; der Medizinalrath kommt, hinter ihm Konrad Dallmer, zuletzt die Magd.

Der Bürgermeister drängt sich ungeduldig vor. „Joseph, alter Junge, was machst Du für Ge —“ Das Wort erstickt ihm im Munde, er prallt zurück.

„Lieber Bruder!“ Mit angstvoller Frage in den Augen sieht er den Arzt an; der thut nur einen kurzen Blick und neigt dann den Kopf bedeutunglos.

„Es ist zu Ende!“ — — — Zu Ende! Ein paar kurze Worte nur geflüstert, und doch lauter als Donnerhall. „Zu Ende — was — wer?“ Wie eine Rasende springt Nelba von den Knien auf. „Ihr lügt!“ Sie sieht wirr um sich, sie reißt den Kopf des Toten mit beiden Händen empor.

Der Mund steht offen, kein Laut, kein Athem mehr. „Ja!“ Mit einem furchtbaren Schrei läßt sie das schwere Haupt zurück in die Kissen fallen. Es ist ein Schrei, der den Hören durch Mark und Bein geht. „Ich hatte Dich vergessen — Vater — Vater!“

Man hätte bescheidene Traueranzeigen auf dünnem Papier mit schwarzen Rändchen herumgeschickt. „Es hat Gott, dem Allmächtigen, gefallen, unsern heißgeliebten Gatten, Vater und Bruder, der königlichen Regierungsrath Herr Joseph Dallmer, nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, zu sich in die Ewigkeit zu rufen. Um süßes Beileid bitten — und so weiter.“ (Fortf. folgt)

Aber man darf das Kind nicht mit dem Bade ausschütten; und jeder sozialdemokratische Arbeiter wird uns zugestehen, daß ein Mitglied der höheren und herrschenden Klassen, welches freiwillig aus Begeisterung für die Sache der Unterdrückten sich der Sozialdemokratie anschließt und einem Leben der Ausbeutung und des Luxus ein Leben der Verfolgung, des Kampfes und meist auch der Armut vorzieht, durch seine Handlungsweise die beste Bürgschaft für die Redlichkeit seiner Gesinnung liefert und den brüderlichen Händedruck jedes ehrlichen Arbeiters verdient.

Nicht: *Hist Du Lohnarbeiter oder nicht?* soll die Frage sein, sondern: *Wist Du Sozialdemokrat?*

Auf die Lohnarbeiter beschränkt, wäre die Sozialdemokratie unfähig zu siegen. Von dem gesamten arbeitenden Volk und den Edelsten der Nation begriffen und umfaßt, hat sie gesiegt.

Warum müssen wir die Verfolgung unserer Freunde jetzt tragen? Warum unterwirft man uns den empörendsten Unwürdigkeiten?

Weil wir noch schwach sind.

Und warum sind wir schwach?

Weil nur ein kleiner Bruchtheil des Volkes sich zur sozialdemokratischen Lehre bekennt.

Und da sollten wir, die zu schwach sind, unsere Schwäche vergrößern, indem wir Tausende von uns stoßen, weil sie zufällig nicht als Glieder einer bestimmten Gesellschaftsgruppe auf die Welt gekommen sind? Die Dummheit wäre ein Verrath an der Partei.

Nicht beschränken — ausdehnen sei die Parole. Immer mehr muß der Kreis der Sozialdemokratie ausgedehnt werden, bis wir die Mehrheit unserer heutigen Feinde entweder in Freunde und Genossen verwandelt oder wenigstens entwaffnet haben.

Und die indifferente Masse, welche in ruhigen Zeiten kein Gewicht in die politische Waagschale legt, aber in Zeiten der Aufregung den Ausschlag giebt, muß über die Ziele und das Wesen unserer Partei soweit aufgeklärt werden, daß sie die Furcht vor derselben verliert und sich nicht mehr als Meute bei einer Dege gegen uns gebrauchen läßt.

Alle Maßregeln, welche wir, wenn sich die Gelegenheit bietet, zu beschließen haben, müssen von dem Gedanken ausgehen, die Gemeinnützigkeit der Sozialdemokratie zu beweisen und die vorhandenen Vorurtheile gegen uns zu zerstreuen.

Politische Uebersicht.

Im Anschluß an den Kronig-Prozeß tauchen die sensationellsten Gerüchte auf, ein Zeichen, wie sehr die Volkspantomie mit dem Schuldspruch des Militärgerichts sich beschäftigt. Die gestern von uns unter neueste Nachrichten mitgetheilten Meldungen sind bereits widerrufen. Das Gericht über ein Geständniß Skobeds in der Kronig'schen Mordtatsache ist der „Preussisch-Lithauischen Zeitung“ zufolge unbegründet. Zu den Gerüchten, bei denen Beamte der Berliner Schutzmannschaft erwähnt wurden, theilt ein Berliner Blatt mit:

Der Handelsmann Libsch traf am 17. Juli mit sechs Mann, die nach Südwestafrika abgehen wollten, auf dem Verdeck eines Omnibus zusammen. Er geriet mit den Soldaten in ein Gespräch und erfuhr, daß sie beim 11. Dragoner-Regiment in Gumbinnen gedient hätten. Im weiteren Verlaufe der Unterhaltung kam man auf den Prozeß Kronig zu sprechen. Auf die Frage, ob irgend einer von den Kameraden den Marten schuldig glaube, erklärte einer der Soldaten: „Ueber die Sache will ich nicht reden. Man kommt dazu leicht selbst hinein. Marten ist ja ohnehin freigesprochen worden und wird sicher wieder freigesprochen werden. Denn er ist nicht der Thäter.“

Der Mörder behauptet sich längst in Ostpreußen. Libsch hat diesem Gespräch anfangs keine Bedeutung beigegeben. Erst als er am 21. d. M. sah, daß Marten verurtheilt ist, fühlte er sich gedrängt, den ihm bekannten Schutzmann Marten vom 59. Polizeiregiment, der gleichfalls beim 11. Dragoner-Regiment gedient hatte, aufzusuchen und ihm den Inhalt des oben erwähnten Gesprächs mitzutheilen. Marten erwiderte unverzüglich die vorchriftsmäßige Meldung bei seinem Vorgesetzten, Polizeikommandant Ebel, der dann das Verhör zur weiteren Untersuchung an das Polizeidirektorat abgab. Noch im Laufe des gestrigen Tages wurde Marten in dieser Sache vernommen.

Zwischenherb führt wieder ein neues, aber ebenso unwahrscheinliches Gerücht in Umlauf. Dort erzählt man: Der Kaiser habe ein Telegramm erhalten des Inhaltes, daß ein Fahnenhändler den Mord an dem Mittmeier eingestanden habe. Marten sei unschuldig. Eine amtliche Bestätigung dieses Gerüchtes fehlt natürlich und wird auch niemals kommen.

Vom Prozeß hört man noch folgende Einzelheiten:

Der Gerichtsvorsteher habe die Verteidiger persönlich gebeten, die Person und das Verhalten des todten Kameraden möglichst aus dem Spiel zu lassen, da die Verhandlungen öffentlich geführt werden sollen. Die Verteidiger haben die Erfüllung dieses Wunsches zugestimmt und danach ist auch in der Verhandlung verfahren worden.

Die eine Korrespondenz erzählt, hat das aus zwei Oberkriegsgerichtsräten und fünf Ministern zusammengesetzte gemeinsame Kriegsgericht den Angeklagten Marten mit 5 gegen 2 Stimmen verurtheilt, und zwar konnten die zwei Oberkriegsgerichtsräte ein Schuldig nicht finden; die Offiziere erklärten auf Schuldig, wodurch der Stab über Marten geurtheilt war.

Ein Gnadengesuch um Umwandlung der über Marten verhängten Todesstrafe in eine Freiheitsstrafe sollen, wie ein Berliner Lokalblatt von zuverlässiger Seite erfahren haben will, sämmtliche Mitglieder des Gumbinner Oberkriegsgerichts sofort nach Fällung des Urtheils an den Kaiser gerichtet haben.

Die Nachricht klingt wenig glaubwürdig, denn unter diesen Umständen würde es noch unbegreiflicher erscheinen, daß das Oberkriegsgericht den Unteroffizier Marten des Mordes für schuldig erklärt hat.

Die „Köln. Ztg.“ fordert Angehörige des Gumbinner Militärgerichts-Prozesses fortan die unausgesetzte Beaufsichtigung der Vorgesetzten, um durch rechtzeitige Befestigung eines krankhaften Gliedes den ganzen Organismus vor schlimmer Ansteckung zu bewahren. Die Offiziere, die durch übertriebene Ehrgeizigkeit, gepaart mit sprunghaften Launen und auf die Spitze getriebener Strenge, die Dienstfähigkeit der Soldaten erschöpfen,

dürften durchweg nicht geschont, vielmehr entschieden entfernt werden, unbekümmert um ihren Namen, ihre Herkunft, sowie die sonst vielleicht guten militärischen Eigenschaften. Die Verantwortung für jene im Gumbinner Prozeß zu Tage getretenen Dinge falle dabei nicht allein auf den schuldigen Offizier, sondern auch auf die höheren Dienststellen. — Selbst ein Zentrumsblatt schreibt:

Wir erklären uns das Urtheil aus der militärischen Gesammtanschauung heraus, die unbedingte Sühne für eine That der schwersten Disziplin-Verletzung verlangte und den Schandfleck auf der Armee nicht dulden konnte und der sich der Angeklagte als der einzige in Betracht kommende Thäter darbot. Die militärische Auffassung der ganzen Angelegenheit ergänzte das Belastungsmaterial. Mit Recht wird in der Presse noch besonders darauf hingewiesen, daß die zweite Verhandlung die Gesetzwidrigkeit der nach dem ersten Freispruch gegen Sidel verfügten „neuen“ Untersuchungsmaßregeln darzulegen hat. Auch nicht die Spur neuer Thatsachen oder Verdachtsgründe, die das Verfahren des „Gerichtsherrn“ rechtfertigen könnten, ist zu Tage getreten. Auch dieses ungelegliche Verfahren, das in einem Theile der Presse und sogar von dem Geheimen Kriegsgericht Romm vertheidigt wurde, kann das Vertrauen zur Militärgerichtsbarkeit nicht erhöhen.

Eine am Montag, den 26. d. Mts., stattfindende Volksversammlung wird das Urtheil des Oberkriegsgerichts in Gumbinnen beschäftigen. Das Referat über der Sohn des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Liebknecht, Genosse Dr. Karl Liebknecht, übernommen.

Die Zheuerung. Es geschehen Zeichen und Wunder! Während die Kreisblätter, als unter landrätthlichem und agrarischem Einfluß stehend, sich für möglichst hohe Zölle begeistern und dabei der agrarischen Doktrin huldigen, billiges Brot sei kein wirtschaftlicher Segen, enthält das „Ostpreussische Kreisblatt“ in Rauen — eine lebhaftige Klage über die Zheuerung:

Die Fleischpreise sind neuerdings in hiesiger Stadt (Rauen) wiederum nicht unerheblich gestiegen. Die Schlächtermännchen motivirt die Erhöhung mit den hohen Viehpreisen. Die Fleischpreise sind nun theilweise auf einer Höhe, daß sich der sogenannte „kleine Mann“ den Leibriemen in Bezug auf Fleischgenuss enger zu schnallen gezwungen sieht. Butter ist ebenfalls theurer geworden. Brot und Kartoffeln sind nicht gerade billig. Wenn man zum Heberstisch Dienstmädchen, welche schon jezt von dem kommenden strengen Winter sprechen, Recht behalten, dann sehen die Einwohner, deren Einkommen nicht mit den Lebensmitteln steigt, recht trüben Zeiten entgegen.

Gewiß! So ist's! Und wenn der Hollaris Gesetz wird, und wenn demgemäß Fleisch, Brot und Kartoffeln noch weiter, bis zu 50 und hundert Prozent, im Preise steigen werden, wie es der Fall sein wird, wenn die auswärtige Zufuhr von Fleisch und Getreide auf ein Minimum herabgedrückt sein oder ganz aufhören wird, so wird das Schnallen des Leibriemens bis zur Wespentailenschlangheit fortgesetzt werden müssen, und das Hungern wird eine Nationalbeschäftigung der Deutschen werden. Eine Handvoll Groß-Agrarier freilich wird in dem dadurch für sie erzeugten Fette schwören.

Maßnahmen gegen die Obstruktion fallen ins Wasser. Ob Aenderungen der Geschäftsordnung auf geschäftsordnungsmäßigem Wege im Reichstag durchzuführen wären, ist eine große Frage. Jedenfalls würde die Abänderung wirkungslos bleiben. Das erläutert der „Westf. Merkur“:

„Denn worum würde es sich bei den Abänderungen handeln? Daß über geschäftsordnungsartige Anträge wie Schluß der Debatte, Aenderung der Tagesordnung u. dgl. keine namentliche Abstimmung stattfinden soll; daß Anträge auf namentliche Abstimmung nur von Anwesenden gestellt werden können; daß beim Namensaufruf die Unterzeichner eines Antrags auf namentliche Abstimmung als anwesend mitgezählt werden sollen u. A. Alle diese Aenderungen würden aber nicht im Geringsten verhindern können, daß zu 1000 Resolutionen 10,000 Anträge gestellt und 20,000 Reden gehalten würden. An eine Aenderung der Geschäftsordnung ad hoc, die lediglich zur Abklärung der Zolldebatte bestimmt wäre, glauben wir nicht.“

Also werden sich die Agrarier zahlreich einfinden müssen.

Beim Geldsak hört der Patriotismus auf, das zeigen die Agrarier auch bei den sonst so beliebten Manövern. Die „Deutsche Tageszeitung“ verlangt für die Einquartierungen mehr Geld:

Die zweite durchaus berechtigte Hauptforderung ist die, daß für die Einquartierungsstellen ein vollkommen entsprechender pekuniärer Ersatz geleistet werde. Was jetzt dafür geboten wird, ist unzureichend und viel zu wenig. Der Landwirth muß, mag es sich um die Verpflegung eines Offiziers oder eines Soldaten handeln, aus dem Eigenen schwören, oft recht ansehnliche Opfer bringen, wenn er sich nicht bedenken, wenn er die Einquartierung nicht hungern lassen will. Das ist ein Mißverhältnis. Die Vergütungstage müssen sehr stark erhöht werden.

Wenn Sozialdemokraten nicht zufrieden sind mit der Einquartierung und der Entschädigung, dann ist das zu verzeihen. Aber unsere Patriotenväter könnten doch wirklich das kleine Opfer ihrem Liebblinge, dem Militarismus, bringen!

Sald so, bald so! Die „Neue Bayerische Zeitung“, ein führendes Zentrumsorgan, schreibt in der

Nr. 193 vom 18. August: „Wollte man einmal berechnen, was verführte Arbeiter, zum Zwecke ihrer eigenen Verheerung, jährlich an die sozialdemokratische Partei-Kasse zahlen, und welche Ausgaben ihnen sonst noch durch Zugehörigkeit zur Partei erwachsen, so können ganz andere Erwägungen heraus, als die ihnen durch Getreidezölle etwa veranlaßte Mißstimmung. Denn aber schweigt die sozialdemokratische — Ehrlichkeit.“

Nr. 194 vom 20. August: „Welche andere Partei, und zwar es die wohlhabendste, kann ein so reiches Budget aufweisen! Alle übrigen Parteien können aus diesem sozialistischen Jahresbericht Manches lernen, vor allem die Dummheit für Parteizwecke und die Hingabe an dieselben. In dieser Hinsicht beschämen die Sozialdemokraten alle anderen, auch die Zentrumsparthei.“

Schmad kann schreiben links, Schmad kann schreiben rechts.

Wie groß die Schmach ist, die vor der Veröffentlichung des Hollaris Gesetzes in der Berliner Zeitung der „Köln. Ztg.“ hervorgehoben, aus der That hervorgeht, daß Staats-Sekretär Graf Posadowsky selbst persönlich ein Exemplar des Hollaris-Gesetzes nur gegen Danksagung ausgebe-

Der Zentralsath der deutschen Gewerksvereine hat gegen jede Erhöhung der Getreidezölle und für Erhaltung der Handelsverträge eine Petition beschlossene.

Die Zusammenkunft des Haren mit Kaiser Wilhelm wird, wie man mehr festsetzt, in Danzig erfolgen.

Die Reise des Sühneprinzen. Wie aus Neapel gemeldet wird, ist Prinz Lichun dort gelandet und wird heute die Reise nach Berlin fortsetzen. Ein Vizeherzog de la Reichart IV. steht in seiner Garberobe. Auch braucht er nicht drei Tage in strenger Kälte unter freiem Himmel zu stehen. Denn erstens befinden wir uns jetzt nicht im Januar, sondern im August; zweitens wohnt der Prinz im „Palais Voigt“ am Thiergarten, wo für ihn die erste Etage fürstlich eingerichtet und auf drei Monate gemiethet ist. Das Canossa-Geheiß ist heute bequemer als vor 824 Jahren.

Klingt unwahrscheinlich. Nach dem „Dziennik Kuj.“ hat die Posener Postbehörde dem Briefträger 2 Mt. Geldstrafe angebrocht, der einen polnisch adressirten Brief dem Adressaten zustellte. Bei Wiederholung dergleichen Uebertretungen solle die Strafe entsprechend erhöht werden. Im Falle, daß sich einer der Beamten dergleichen Uebertretungen fortgesetzt schuldig machen sollte, werde er entlassen werden.

In der Angelegenheit Stietenron-Pazzi haben die Vertreter der italienischen Presse in Berlin an den italienischen Minister des Auswärtigen ein Schreiben gerichtet, das nach ausführlicher Darlegung des Sachverhalts den Minister dringend auffordert, für den Rechtsschutz des Geübten und dessen Familie energisch einzutreten. Man kann aus diesem Schritte der italienischen Journalisten ersehen, welche Aufregung das Urtheil des Kriegsgerichts in den Kreisen der in Deutschland lebenden Italiener hervorgerufen hat.

Der Eid eines Offiziers. Ein Kaufmann L. in Thorn war mit Offizieren, die im Theater die Plätze des L. und dessen Familie zu unrecht besetzt hatten, in Wortwechsel gerathen, der dazu führte, daß die Offiziere Strafanzeige gegen L. wegen Beleidigung erstatteten. Der Angeklagte gab in der Verhandlung im Allgemeinen den Vorgang an, behauptete aber, alle ihm zugelegten Aeußerungen seien in bedeutend milderer Form gefallen, wofür er 3 Zeugen stellen könne. Der Vorsitzende des Gerichtshofes erklärte jedoch nach der „Ostpreussischen Zeitung“, daß Frh. v. Schimmelmann unter seinem Eide für die richtige Wiedergabe der Beleidigungen eingetreten sei, und daß Zeugen nicht im Stande seien, die eidliche Aussage eines preussischen Offiziers zu widerlegen. Das Urtheil lautete denn auch auf 14 Tage Gefängnis gegen den Kaufmann. Es ist gegen dies Urtheil Berufung eingelegt worden.

Boykott bei Sozialdemokraten nicht erlaubt. Das Landgericht Stade verurtheilt den Redakteur Kisch vom sozialdemokratischen „Harburger Volksblatt“ wegen aroben Unfugs, begangen durch die fortlaufende Veröffentlichung der Liste derjenigen hofkottirten Gastwirthe, die ihren Saal zu sozialdemokratischen Versammlungen nicht zur Verfügung stellen wollten, zu fünfzig Mark Geldstrafe. Das Harburger Schöffengericht hatte auf Freisprechung erkannt.

Ausland.

Der Zar in Frankreich. Es wird vielfach kommentirt, daß dem Ministerrath, in welchem über den Besuch des Zaren in Frankreich wurde, der Minister des Auswärtigen Alfred Roussell fern geblieben ist. Daher hätten auch weder er noch Millerand ihren Einfluß geltend gemacht, um das Manifest zu verhindern, welches heute von dem Hauptkomitee der sozialistischen Partei in der „Petite Republique“ veröffentlicht worden ist. In dieser auch von Jaures und Allemane unterzeichneten Kundgebung wird der Zar als Heuchler von Friedensbestrebungen bezeichnet und an die Sozialisten die Aufforderung gerichtet, allen Feierlichkeiten fern zu bleiben und keine Kredite zu bewilligen. Das Manifest zu verhindern, wird Millerand nicht die geringste Lust gehabt haben.

Krieg zwischen den beiden südamerikanischen Republiken Kolumbia und Venezuela. Die Kriegserklärung gegen Kolumbia hat nach einem New-Yorker Telegramm Präsident Castro beschlossene. Der Präsident rechtfertigt diesen Schritt damit, daß der kolumbische Kriegsminister mit Truppen in das Gebiet von Venezuela eingedrungen sei.

Was die Sozialdemokraten im Reichstage von 1900—1901 gewirkt haben.

(Fortsetzung.)

An den Reichskanzler richtete dann unser Redner die Frage: Wer hat die Verantwortung für diese Handlung des Reichsamts des Innern zu tragen? und schloß mit den Worten: „Ich als ehrlicher Leute mit uns in den Ruf einstimmten müssen: „Fort mit einem System, das solche Erscheinungen gestattet, und hinaus mit Personen, die sich Derartiges zu Schulden kommen lassen!“

Der Reichskanzler Graf Bülow suchte die Kritik unserer Presse wie unseres Redners als übertrieben hinzustellen, gab aber zu, daß die Regierung sogar den Schein vermeiden muß, irgend welcher Abhängigkeit von irgend welchen Gruppen, daß sie jeden Verdacht vermeiden, jedem Verdacht entgegen zu treten, irgend welcher Abhängigkeit von Sonderinteressen.“ Darum stehe er nicht an, trotz des guten Glaubens, in dem die beteiligten Beamten geglaubt haben, einer Vorlage der verbündeten Regierungen zu dienen, den dabei eingeschlagenen Weg als einen Mißgriff zu bezeichnen. Zur Zeit des Vorfalls war er, Graf Bülow, noch nicht im Amte; wäre er damals um seine Meinung gefragt worden, so hätte er abgerathen. Heute, als verantwortlicher Reichskanzler, würde er, wenn die Absicht einer solchen Maßnahme zu seiner Kenntniß gelange, die Ausführung zu verhindern wissen. Er erklärte im vollen Einverständnis mit dem Staatssekretär Grafen Posadowsky, daß derartige Wege in Zukunft nicht mehr eingeschlagen werden sollen. Ueber diese meine Auffassung und diese meine Willensmeinung als des allein im Reich leitenden Ministers ist das betheiligte Ressort nicht im Zweifel gelassen worden. Zu weiteren Maßnahmen sehe ich mich nicht veranlaßt.“ Als Grund gab er an, die Veröffentlichung des Buedbriefes entspringe einer feindlichen Absicht gegen Posadowsky wegen dessen politischer oder vielleicht auch wegen dessen wirtschaftlicher Richtung, es sei eine Intrigue und dunkle Machenschaften, vor der er sich nicht beuge.

Den anderen Parteien des Reichstags war es ganz lieb, daß der Reichskanzler diesen Ausweg gefunden und nun nicht dem Verlangen unserer Genossen nachzugeben brauchte, das Reichsamt des Innern von den Schulbigen zu säubern. Vertheidigt wurde das Vorgehen des Reichsamts des Innern nur vom konservativen Abgeordneten v. Levetzow, der es nur nicht „vorsichtig und politisch schlau“ fand, und von Herrn v. Kardorff, die beide das Zuchthausgesetz als zum Schutze der braven Arbeiter notwendig und nützlich bezeichneten. Auch überschätzten alle Vertreter der kapitalistischen Parteien, wie es der Reichskanzler ebenfalls gethan, den Grafen Posadowsky mit Lob wegen seiner stets bewiesenen arbeiterfreundlichen Gesinnung, die namentlich der Abg. Lieber an ihm rühmte, — an demselben Staatssekretär, der die Zuchthausvorlage eingebracht hatte! Auch der Zentrums-Redner zog sich in das vom Reichskanzler so geschickt gegabene Fuchslotz und gab ihm Recht, daß er sich nicht „zum Denkerrecht verurtheilt machen.“

Gegen diese bequeme Schiebung erhob unser zweiter Redner energisches Protest. Es sei festgestellt, daß ein reichs- und verfassungswidriges Subsidienverhältnis eines Reichsamts zu einer Unternehmungsgruppe, zu einer Vereinigung von Interessengruppen besteht. Die der Brief in die Defektheit gelangt sei, könne nicht zum Bestand beunruhigt werden, um die Schuldigen straflos ausgeben zu lassen. Der Reichskanzler habe nicht die Frage beantwortet, in welchem Verhältnisse Graf Posadowsky persönlich zu dem Vorfall stehe, ob er an ihm betheilig sei durch Handlungen oder durch Unterlassungen. Und was hat er, wenn er erst nach

davon unterrichtet wurde, gethan, als er von dem Vorfall erfährt? Auf Grund der offiziellen Kundgebungen des Zentralverbandes wies Rechner nach, wie jener von jeder von der feindlichsten Seite Einfluss auf die Regierung ausgeübt habe. Unsere Interpellation habe nicht den Zweck, Minister zu stürzen, sondern dem Volke zu zeigen, wie durch die Regierung die Geschäfte der Scharfmacher besorgt werden."

Trotz aller dieser Herausforderungen schwieg aber die Regierung, sodass, da kein Rechner sich weiter meldete, die Vernehmung der Interpellation geschlossen wurde. Der Staatssekretär hatte derselben beigewohnt, blieb aber mühsam still. Da erdönte aus unseren Reihen der laute Zwischenruf: "Und Graf Pofadowsky?" Dieser schwieg; erst in der Zeit bis zum 11. Dezember 1900 gewann er, unterstützt durch die Presse der Konservativen, des Zentrums und der Nationalliberalen, welche die Affaire für beigelegt erklärten, wieder so viel Sicherheit, dass er auf diesen Zwischenruf vom 24. November zu antworten sich getraute. Bei der Generaldebatte des Staats erklärte er, es sei vollkommen nebensächlich, ob er von dem Ansuchen an den Zentralverband etwas gewußt habe oder nicht, ob er es veranlaßt habe oder nicht — er trage die Verantwortung für das, was in seinem Amte geschieht. Der Gesetzentwurf zum Schutz der Arbeitswilligen sei arbeiterfeindlich, nicht zu Gunsten der Unternehmer. Die zwölftausend Mark seien nur zur Vorbereitung amtlichen Materials, das bereits dem Reichstage vorgelegt, verwendet worden, und nicht, um den Gesetzentwurf durchzubringen — der wäre nach der ersten Lesung schon verloren gegeben! — sondern um die Aufregung im Volke zu mildern, die durch unrichtige Mittheilungen über den Entwurf seitens der sozialdemokratischen Presse hervorgerufen war. Wenn die Mittel nicht aus dem Druckkostenfonds entnommen wurden, so mag die Ursache davon eine gewisse bürokratische Unachtsamkeit gewesen sein.

Eine Woche später, am 19. Dezember 1900, veröffentlichte Puch, der Geschäftsführer des Zentralverbandes, selber einen Brief "zur neuesten Nachrichten", dem Organ des Verbandes, unter dem Titel: "Graf Pofadowsky und der Zentralverband der Industriellen".

Dieser zweite Buedbrief kompromittirte das Reichsamt des Innern in noch größerem Umfange. Herr Puch enthielt nämlich, verärgert dadurch, daß der Reichsminister die Allianz Pofadowskys mit dem Verbands als einen Mißgriff bezeichnet hatte und der Staatssekretär sich von dem Verbands zurückzog, daß der Zentralverband schon seit langer Zeit in intimem Verkehr mit dem Reichsamt des Innern stehe und wiederholt kostspielige Dienste geleistet habe; die Kundigen hätten dies längst gewußt. Puch verweist auf die Arbeiten des Zentralverbandes beim Abschluß des Handelsvertrages mit Rußland.

Nachdem Herr Puch so den innigen Geheimbund zwischen Regierung und Scharfmachern aufgedeckt, wendet er sich gegen den Grafen Pofadowsky, weil dieser, wie Puch sagt, sich schon von dem von allen Seiten angegriffenen Zentralverband und der in ihm vertretenen Industrie zurückgezogen und beide preisgegeben. Indem er ihn so des Treubruchs und des Verraths beschuldigt, giebt er ihm zu verstehen, daß der Zentralverband noch gefügigere Minister molle und hält es daher "nicht für ausgeschlossen, daß dem gut unterrichteten ein besser unterrichteter Staatssekretär folgt."

Unsere Fraktion stellte nun bei der zweiten Lesung des Staats den Antrag:

Eine Kommission zu wählen zur Erforschung der politischen und finanziellen Beziehungen, welche das Reichsamt des Innern mit dem Zentralverband der Industriellen oder anderen Interessengruppen unterhalten hat und darüber dem Reichstage Bericht zu erstatten.

Der zweite Buedbrief, führte unser Redner aus, zwingt zu der Schlussfolgerung, daß die 12,000 Mark nicht die einzige Unterstützung waren, die das Reichsamt des Innern vom Scharfmacherverband oder anderen Interessentenverbänden zum Zwecke der Durchbringung von Zwangsgeetzen gegen die Arbeiterklasse erhalten hat. Im Interesse der Würde und des Ansehens des Reichstages liege es, Licht in dieses Dunkel zu bringen und die von uns geforderte Untersuchungskommission einzusetzen.

Graf Pofadowsky verzichtete sich hinter die Ausflucht, daß er nicht mehr die geringste Veranlassung habe, sich über die Sache selbst zu äußern. Dann rechtfertigte er abermals seine sozialpolitische Thätigkeit und erzählte wiederum, daß das Justizministerium kein Trugsatz gegen, sondern ein Schutzgesetz für die Arbeiter sei. Das bekam er denn auch von Dr. Dertel becheinigt und noch ein paar Mund voll Lobfugungen dazu, wofür aber Dr. Dertel unerschrocken verlangte, der Staatssekretär solle nun den Agramern ebenso zu Willen sein wie bisher den Industriellen und "die berechtigten Forderungen", das heißt den Kornwucher, seinerseits unterstützen.

Die Vertreter der anderen Parteien erklärten, wir sollten doch die 12,000 Mk. Affaire ruhen lassen, weil sie ja mit der Mißbilligung durch den Reichstanzler ihre Existenzgründe gefunden habe — und mit allen gegen unsere Stimmen wurde der Antrag, eine Untersuchungskommission einzusetzen, abgelehnt.

Daß sich die kapitalistischen Parteien sammt und sonders zu Beschützern eines solchen Staatssekretärs und seines Systems hergeben, verklärt noch die moralische Niederlage, die der Reichstanzler bei der 12,000 Mk. Affaire erlitt. Den Arbeitern ist bis in die Reihen der Zentrumsanhänger hinein ein Licht darüber

aufgegangen, wie ihre Interessen denen der Unternehmer preisgegeben sind.

Die Interpellation wegen des Griesheimer Unglücks.

Am 25. April 1901 wurde in der chemischen Fabrik in Griesheim "Elektron" durch ein Feuer, das in der Pikrinsäureanlage ausbrach, eine Explosion herbeigeführt, bei welcher 24 Personen ums Leben kamen, eine große Anzahl von Arbeitern und sonstigen Angestellten der Fabrik Verletzungen erlitten, und ein erheblicher Schaden an Hab und Gut der Einwohner der umliegenden Dörferchen verursacht wurde. Die Thatsachen, die über die Ursache des Unglücks in die Öffentlichkeit drangen, veranlaßten uns zu folgender Interpellation:

Ist dem Herrn Reichsminister bekannt, daß die für die Erziehung und den Betrieb chemischer Fabriken in Griesheim geltenden Vorschriften den Chemischen Fabriken in Griesheim gegenüber außer Acht gelassen sind, und was gedenkt der Herr Reichsminister zu thun, um derartige Ungeschehnisse für die Zukunft zu verhindern?

Bei der Begründung wurde nachgewiesen, wie die ganze Art des Unfalls zeige, daß weder die für die Genehmigung konzessionspflichtiger Anlagen zuständigen Landesbehörden, noch die dortige Gewerbeaufsicht, noch die Berufsgenossenschaft und die Betriebsleitung die durch Reichsgeetze ihnen auferlegten Pflichten zum Schutze der Arbeiter gegen die Gefahren für Leben und Gesundheit genügend beachtet. Die in Griesheim hergestellten Produkte sind außerordentlich explosibel, trotzdem war die Anlage nicht nach den für die Herstellung von Sprengstoffen vorgeschriebenen Bestimmungen eingerichtet. Da der Staatssekretär dies bestritt, daß die Pikrinsäure zu den unter das Sprengstoffgesetz fallenden Stoffen gehöre, wurde dies von unserer Seite auf Grund technischer Details widerlegt und gefordert, daß die Vorschriften über Verfertigung und Aufbewahrung von Pikrinsäure verschärft werden. Die Regierung hat bis jetzt über die Resultate der von ihr angestellten Untersuchungen in Griesheim nichts bekannt gegeben.

Interpellationen anderer Fraktionen

gaben der unsrigen wiederholt Anlaß, sich an den Debatten zu beteiligen. Zuerst war es die vom Zentrum gestellte Interpellation wegen des **Kohlenwuchers**. Die Preissteigerung der Kohlen im Winter 1900 gab dazu den Anlaß, den aber das Zentrum nur zu einem recht schwächlichen Scheingefecht benutzte. Die am 27. November 1900 gestellte Interpellation lautete: "Was gedenkt die verbündeten Regierungen zu thun, um der bestehenden, weite Volkskreise schwer bedrückenden Kohlensteuer wirksam abzuhelfen und für die Zukunft die Wiederkehr solcher Mißstände zu verhüten?" Der bayerische Zentrumsabg. Dr. Heim wendete gegen das Kohlenyndikat, das durch seine Preisstreiberie und Einschränkung der Produktion die Kohlennoth verursacht habe. Als ihm aber "Bewunderer" angerufen wurde, lenkte er wieder ein, denn jedes seiner Worte war ja auch eine Verurteilung der gerade von ihm geforderten Kornzollerhöhung. Von unserer Seite wurde nachgewiesen, daß nicht, wie die Kohlenwucherpresse behauptete, die Strafen der Bergarbeiter, sondern die Förderungseinschränkung, die vom Syndikat beschlossen war, den Mangel an Kohlen und damit die Preissteigerung hervorgerufen habe. Der Staat hätte da mindestens die Pflicht gehabt, die Ausfuhrprämiën für Kohlen abzuschaffen, durch die, wie die Handelskammer zu Völs erklärte, den deutschen Kohlengrubenbesitzern 2 1/2 Millionen Mark jährlich geschont werden. Neben dem rheinisch-westfälischen Kohlenyndikat sind es aber auch die oberschlesischen Grubenbesitzer, welche die Preissteigerung veranlassen und in Oberschlesien gehören vier Siebentel der Gruben den Zentrumsgrafen und Zentrumsfürsten. Auch die Staatsbergwerke haben sich an der Preissteigerung beteiligt. Wirkliche Abhilfe kann nur dadurch geschaffen werden, daß die Kohlengruben in Besitz des Staates und zwar des Reiches übergehen, selbstverständlich nicht zu einem Preise, der den wucherischen Erträgen der künstlich hervorgerufenen Noth entspricht, sondern auf Grund der Ergebnisse der letzten zwei Jahrzehnte.

Gingehend schilderte unser Redner die trotz der hohen Kohlenpreise so traurige Lage der Bergarbeiter, ihre unzureichenden Löhne, ihre stets gesteigerte Anspannung und dadurch erfolgte Produktionsvermehrung, die Unsicherheit ihrer Existenz, indem sie nach dem Gutdünken des Syndikats bald zu Feiertaglichen, bald zu Ueberarbeit gezwungen werden, die überlange Arbeitszeit und den ungenügenden Schutz gegen Unfallgefahr. Den Vorwurf, daß gerade das Zentrum es war, das die Bergarbeiter-Organisation geschwächt, indem es die katholischen Bergarbeiter von ihr losgelöst und verhindert habe, gemeinsam mit dem alten Verbands vorzugehen, vermochten die Zentrumsredner nicht zu entkräften.

Als Vertreter der Kohlengrubenbesitzer thaten sich namentlich hervor die Abgeordneten von Kardorff, der mit 27,000 Mk. jährlich bezahlte Aufsichtsrath der Laurahütte, und Hilb, der Dortmunder Bergwerksdirektor. Als Vobredner der Syndikate trat der jetzt verlossene preussische Handelsminister von Bredel auf, der ihnen nachrühmte, daß sie "die Preise in normaler Weise reguliren"; an der Theuerung sei nur "der wucherische Gewinn der Zwischenhändler schuld".

Das Resultat der Interpellation war das erwartete, nämlich Null. Weder hat die Regierung den Kohlenwuchern das Handwerk gelegt, noch fühlen diese sich im geringsten genirt, für den nächsten Winter in derselben Weise wie vorher eine künstliche Kohlennoth und damit Wucherpreise zu schaffen. Schon hat das Kohlenyndikat eine Produktionsbeschränkung von 15 Prozent, das Koalsyndikat eine von 25 Prozent beschlossen! Während die meisten

Industrien bereits unter den Folgen der Krisis leiden, werfen sie durch die Kohlenwucherer noch rascher dem Bankrott entgegengetrieben. Das Kohlenyndikat scheint sich berufen zu fühlen, die Gemeingefährlichkeit der Syndikate vor aller Welt zu beweisen und, damit gleichzeitig den Widerstimm der kapitalistischen Produktionsweise, deren vollendetster Ausdruck ja gerade die Syndikate sind!

Bei einer anderen Gelegenheit nahm der Reichstag eine Resolution an, daß gemäß § 5 des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs von 1896 der Bundesrath festsetze, daß Steinkohlen, Braunkohlen und Koals im Einzelvertrieb nur in vorgeschriebenen Gewichtseinheiten gewerksmäßig verkauft oder feilgeboten werden dürfen.

Gegen das Duell richtete sich eine im Januar 1901 vom Zentrum eingebrachte Interpellation. Sie war dadurch veranlaßt, daß in Köln der Bezirkskommandeur vier katholische Studenten und Offiziersaspiranten gefragt hatte, wie sie sich zum Duell stellten. Da sie erklärten, sie ständen auf dem Boden der Gesetze des Staates und ihrer Kirche, wurden sie vor den Offiziers-Chrenrath geladen, wieder wegen ihrer Stellung zum Duell inquirirt und fielen schließlich bei der Wahl durch. Dieses Vorgehen der Militärbehörde steht im strengen Gegensatz zu den gesetzlichen Vorschriften, die das Duell bestrafen wollen. "Derselbe Staat", führte unserer Redner aus, "der sich als den Inbegriff und Repräsentant der Rechtsordnung hinstellt, und der vom Volke gesetzlichen Sinn, Achtung und Befolgung der Gesetze bis zum kleinsten herab fordert, dieser selbe Staat wirt dahin, daß für die Offiziere die offene Verletzung des Gesetzes geradezu zur Staats- und Amtspflicht erklärt wird, so daß die das Gesetz Befolgenden deswegen Strafe und Nachteile zu erdulden haben, während umgekehrt die Gesetzesverlezer gewissermaßen noch eine Belohnung erhalten, daß man ihnen ein ganz besonders hohes Ehrgefühl zutraut. Ein ärgerer Widerstimm, eine größere Verhöhnung von Gesetz und Recht ist nicht denkbar. Unsere Partei verurtheilt das Duell grundsätzlich und auf das Entschiedenste. Die Kaiserlichen Verordnungen, die gegen das Duell erlassen wurden, genügen nicht; sie sprechen nur davon, daß "Duelle mehr als bisher vermieden" werden, nicht aber davon, daß sie, dem Gesetz entsprechend, aufhören müssen.

Würde das Zentrum nicht von höfischen Rücksichten befeßt sein, so hätte es schon Mittel und Wege gefunden, um die völlige Beseitigung der Duelle durchzusetzen. (Fortsetzung folgt.)

Partei-Angelegenheiten.

Die Berliner Genossen haben in sechs großen Wahlkreis-Versammlungen zu dem bevorstehenden Liberer Parteitag Stellung genommen. Gegen den Schiedspruch in Sachen der Hamburger Akkordmurer, welcher in sämtlichen Versammlungen entschieden bekämpft wurde und nur vereinzelt Vertheidiger, wie den Abgeordneten Rechtsanwält Heine, fand, wurde im ersten Wahlkreis Protest erhoben. Der vierte und sechste Kreis verlangten, daß der Parteitag gegenüber den neuesten Bestrebungen des Genossen Verstein den in Ehrlicher Programm festgelegten Grundfragen die wissenschaftliche Basis zu entziehen, entschieden und unabweisend Stellung nehmen bezw. seine Mißbilligung aussprechen möge. Ferner forderte der vierte Wahlkreis die Behandlung der Zoll- und Handelspolitik auf dem diesjährigen, die der Alkoholfrage auf dem nächsten Parteitag, sowie ein Eingreifen der Fraktion zur Sicherung des Koalitionsrechts.

Arbeiterbewegung.

Einen schönen Erfolg haben die Maurer in Elberfeld errungen, die am dortigen Elektrizitätswerk beschäftigt sind. Sie forderten: Erhöhung des Stundenlohnes von 42 auf 46 Pf., also Zahlung des Lohnsatzes, den vor einigen Jahren die Unternehmer mit den organisierten Maurern vereinbarten. Da es Kündigung nicht giebt, stellten gegen 9 Uhr sämtliche 23 Mann die Arbeit ein. Nach kurzer Verhandlung mit dem Unternehmer wurden dann die Forderungen der Maurer bewilligt, worauf die Arbeit weiter von Statten ging.

Die streikenden Zimmerer in Köln haben beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Aus Nordhausen kommt die Mittheilung, daß Ansammlungen, die beim Transport der Streikbrecher von der Fabrik nach dem Bahnhof stattfinden, sich an jedem Abend wiederholen und noch an Ausdehnung zugenommen haben. Es ist dabei auch zu behauerlichen Anstritten gekommen, bei denen die Polizisten und Gendarmen von der Waffe Gebrauch machten. Welche besonderen Umstände die Veranlassung zum bewaffneten Einschreiten der Beamten gegeben haben, konnten wir noch nicht erfahren. So viel aber ist sicher, daß die ausständigen Tabakarbeiter an den Straßenszenen nicht beteiligt sind, denn sie befanden sich zur selben Zeit, ihrem Beschäfte gemäß, im Versammlungsortal in einer Anzahl von etwa 700 Personen. Trotzdem macht, wie berichtet wird, die freisinnige "Nordhaus. Zeitung" den Versuch, die tumultuösen Auftritte auf das Konto der Streikenden zu legen.

Kohlenarbeiterstreik in Böhmen. Die gesammten Belegschaften der Brücher Kohlenwerke, der Guttmann- und Johann-Schächte in Teplitz, sind in den Streik getreten, da die Grubenverwaltungen die als Demonstration für den Achtstundentag gedachte einhalbtägige Verabzehrung der Anfahrts nicht aufhießen; auch die Belegschaft der Richard-Schächte hat sich bereits dem Streik angeschlossen.

Arac Rum Cognac
selbst importirt en gros u. en detail
H. Punsch u. Glühweingetracte
H. Original- und Tafel-Bitter
Annabergor Klosterbitter,
Kapuziner, Karthäuser,
Allah, Guragas, Cacao.
"Nachod", Cholera-Bitter,
Breal, Kora mit Wein süßg.
Apfelwein,
Johannisbeerwein, Blaubeer-
wein, Brombeerwein,
Hühner- und Zitrusfruchtweine,
Frucht- und Wein-Eisig,
K. Tafel-Mostrich,
empfehlht
Dosaat 5
731

Hermann Seidel,
Breslau, Ring 27.
Telephon No. 8.
Verkaufsstellen: In Breslau in
Geschr. in Gumburg in Gsch.

Lager und
Anfertigung
v. Schablonen,
Baugewerke,
Fotografische,
Stereoskopische
Glas- u.
Papierarbeiten

Kl. Druckerei
von 15 20
Böhmisch u. 20
Parasol
u. Regal
u. 20
Kupfer
u. 20

Stempel in dies. Größe
kostet
nur Mk. 1.50
Max Häbsch
Stempel- u. Schablonen-Fabrik
Breslau
Hauptmarkt 97.

A. Schneider
Glaseri 270
Alsen-Strasse 25
empfehlht sich z. bill. Ausführung von
Fensterverglasungen
und Fildereinrahmungen.

Bitte!
Mittels einer Postkarte sen-
den Sie in Ihrem eigenen
Interesse Ihre werthe genaue
Adresse an das
William A. Stadler,
Drosan Nr. 193, Böhmen.

Robert Schuppe
Hutmachermeister, Nicolai-Str. 34

empfehlht sein 961
gut assortirtes Lager in
eleganten, sauber gearbeiteten
Herren- u. Knaben-Hüten
zu billigsten, festen Preisen.
Bitte genau auf Firma zu achten!

Streng feste Preise.

Handwerker
und
Arbeiter
können viel Geld sparen, wenn Sie noch vor
Schluss der Sommer-Saison

Ihren Bedarf in Herren- und Knaben-Garderoben bei
Gebr. Taterka
Ring 47
decken.

Herren-Anzüge
jetzt
18., 22., 27., 30. — Mk.

Herren-Paletots
jetzt
16., 20., 23., 27. — Mk.

Herren-Hosen
jetzt
4., 6., 7.50, 8. — Mk.

Leibchen-
Hosen
Paar 1 Mark.

Trinkt Berliner Weissbier aus der Brauerei Gebr. Meller.

Voranzeige!

Sonnabend, den 31. August:

Eröffnung des Detail-Verkaufes

vom

Schuh-Fabrik-Lager

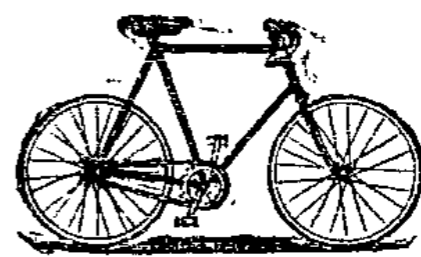
Max Valentin Cohn

Neue Graupenstr. 11.

Langenbielauer Leinwand-Haus.

Jackets, Tücher, Gardinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeiterhosen und Hemden, waschbar, Har Blousen, Flanelle, Barchente etc., zu Fabrikpreisen. G. Völkel, Friedrich-Wilh-Str. 51

Pract. Zahn-Arzt Alfred Freund 826 Friedrich-Wilhelmstr. 12, II. (Nachtplatz) Sprechstunden: 8-1, 3-6 Uhr; Feiertags nur 9-11 Uhr. Plomben, Gebisse etc. - Mäßige Preise. - Theilzahlung gestattet.



Opel-Panther- u. Stahlrad, feinste deutsche Marken. General-Vertreter:

Fritz Heidenreich, Friedrich-Wilhelmstr. 19. Telephon 8805.

Sonntag geöffnet von 8-9 und 11-2 Uhr.

Zögern Sie nicht

sondern decken Sie

Ihren Bedarf

in ganzen

Braut-Ausstattungen

sowie auch

einzelnen Möbelstücken,

Herren- und Knaben-Garderoben,

fertigen Damen-Kleidern, Manufactur-Waaren,

Regulatoren, Stiefeln u. s. w.

in

Breslau's grösstem Credit-Haus

von

S. Osswald,

Schuhbrücke 74, I. u. II. Etg.

Grösste Coulanz. - Kleine An- und Abzahlungen.

Alle Kunden sowie Beamte erhalten

Credit eventl. auch ohne Anzahlung.

Versand auch nach Ausserhalb.

Sonntag geöffnet von 8-9 und 11-2 Uhr.

Nur nicht zögern!

Zu fabelhaft niedrigen Preisen findet jetzt ein

Massen-Verkauf

von unmodernen und fehlerhaften Bürstenwaaren etc. bei uns statt, der ungeahnte Vortheile bietet.

London & Co., Oderstraße 5, fünftes Haus vom Ringe. 940

Arnhold Rosenthal Schweizer Uhren-Fabrikate und Goldwaaren-Handlung Breslau, Neue Schweidnitzer-Strasse 5 schrägüber dem Palais-Restaurant.

Silberne Montoir-Uhren für Herren . . . von 9 Mark an Damen . . . 10 Goldene . . . 18 Für jede Uhr 2 Jahre schriftliche Garantie. Grösste Reparatur-Werkstatt. 99

Arbeiter-

Garderobe, Hemden, Hosen, Jacken, Blousen, Schürzen etc., Holz-Pantinen, Pantoffeln, Holzschuhe, Dachdeckerstühle sowie sämtliche anderen Schuh- u. Schuhwaaren für Männer, Frauen und Kinder empfiehlt billig und gut 687

Paul Neumann, Inh. Nicolaus Wagner, Breslau, Neumarkt, Bude 299, an der Anschlagssäule. Bitte genau auf meine Firma zu achten.

J. Kaluza, Mez-Seide, Schuhmacherstr. 17, Markt 17, Lager von 1714

Marke „Spindel“, das Beste und Vortheilhafteste in realer Näh-, Knopflech- und Maschinen-Seide, in schwarz u. farbig, bündelt, neben allen anderen Schneiderbedarfs-Artikeln, hält am Lager

Kugo Keiarich, BRESLAU, Schuhbrücke 13

Mez Vater & Söhne, Freiberg i. B. Garantirt leicht geärzt. 965 Hierzu eine Beilage.

Im des selbsten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Ede;

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 24. August 1901.

Das Arbeitsuchen.

Das Gespenst der Arbeitslosigkeit grinst wieder einmal den deutschen Arbeitern in seiner ganzen abschreckenden Hässlichkeit entgegen. Viele Tausende erdulden schon jetzt, wo wir uns noch mitten im Sommer befinden, die furchtbaren Entbehrungen, die nagen den Körper- und geistigstörnden Sorgen, die im Gefolge länger dauernder Arbeitslosigkeit einerschreiten, Familienglück vernichten, Freiheit und Ehre den bravsten und tüchtigsten Leuten rauben. Täglich berichten die Blätter vom Zusammenbruch finanzieller und industrieller Unternehmungen. Die Behörden richten sich auf Neuorganisation der Verpflegungsstationen ein, um den Strom der auf den Landstraßen pilgernden Ausgestoßenen gewisse, leider ganz unzulängliche Hilfe zu bringen. Die Arbeitshäuser und Strafanstalten werden bald wieder bis zum letzten Platz gefüllt sein. Andere, wirksame Hilfe hat der moderne, kapitalistische Staat ja immer noch nicht für seine „Wettler und Vagabonden“.

Nun beginnt für unsere arbeitslosen Brüder auch wieder das entwürdigende „Umschauen“ nach Arbeit. Vom Hunger, von der bitteren Sorge um Weib und Kind getrieben, wandert der Arme von Werkstatt zu Werkstatt, von Fabrik zu Fabrik. Er will nicht betteln, o nein, er will arbeiten, fleißig und treu, für largen Lohn, von früh bis Abends. Wie ein Bettler doch kommt er daher, schüchtern fragt er um Arbeit, bittet er, man möge ihn beschäftigen, wie ein Bettler um eine milde Gabe bittet. Aber kurz und kühl, wenn nicht gar rauh, unhöflich, grob wird er vom Meister, Werkführer oder Buchhalter abgewiesen. Es ist keine Arbeit vorhanden, zu Duzenden aber waren heute schon die Arbeitsuchenden da, und da reißt denn dem Herrn oder seinem Angestellten die Geduld bei dem ewigen Nachfragen. Nieder geschlagen zieht der Abgefertigte von dannen, tiefe Bitterkeit im Herzen gegen die „göttliche Weltordnung“, die es zuläßt, daß viele tausende arbeitsfreudige und arbeitsfähige Menschen wie nutzlose Bettler, wie lästige Thiere behandelt werden — nur weil sie arbeiten wollen. Der Leidensweg wird fortgesetzt, bis am Abend der Arme erschöpft, frierend und hungrig zurückkehrt in das „Heim“, in dem seine Lieben in Noth und Angst in bitterstem Elend haufen.

Dies „Umschauen“ ist für den Arbeiter demütigend, für den Arbeitgeber belästigend, für beide Theile meist ganz nutzlos. Ein gut eingerichteter Arbeitsnachweis sollte diesem „Umschauen“ ein Ende machen. Allerdings müßte mit demselben ein gezieltes Verbot des „Umschauens“ Hand in Hand gehen, ebenso müßte es den Arbeitgebern verboten sein, andere Arbeiter als die vom Arbeitsnachweis vermittelten einzustellen.

So lange der Arbeitsnachweis jedoch nicht durch gesetzliche Vorschriften organisiert ist, sollten sich die bestehenden Organisationen der Arbeiter und der Arbeitgeber allgemein über die Einrichtung von Arbeitsnachweisen einigen, wie es thatsächlich in einzelnen Fällen hier und da schon geschehen ist.

Die Grundbedingung für die Schaffung solcher Arbeitsnachweise ist natürlich ihr paritätischer Charakter. Nur die gleichberechtigte Teilnahme beider Interessenten, der Arbeiter wie der Arbeitgeber, an den Geschäften des Arbeitsnachweises sichert eine unparteiische Führung desselben. Ein nur in den Händen der Arbeiter liegender Nachweis wird so wenig Vertrauen bei den Arbeitgebern finden, wie umgekehrt ein nur von den Arbeitgebern verwalteter bei den Arbeitern. Beide Theile müssen also den Grundsatz aufgeben, daß ihnen allein der Arbeitsnachweis gehöre, wenn wirklich etwas beiden Theilen Nützliches erzielt werden soll. Führen doch die jetzt bestehenden, den Arbeitern oder Arbeitgebern ausschließlich gehörenden Arbeitsnachweise meist nur ein Scheinbild.

Der paritätische Arbeitsnachweis muß selbstverständlich streng darauf halten, daß alle Beteiligten bei der Suche nach Arbeit oder nach Arbeitern sich nur seiner bedienen. Das kann in Gewerkschaften der Arbeiter, ebenso in den Zwangsbündnissen und den anderen Organisationen der Arbeitgeber mit bindender Kraft festgelegt werden.

Ebenso müßte dann das Suchen von Arbeitskräften durch die Zeitungen fortfallen. Welch trauriges, unwürdiges Schauspiel bietet sich oft dem Straßenpassanten, wenn er vor irgend einem Hause in der Stadt eine Ansammlung von Menschen bemerkt, die meist schlecht gekleidet, mit blassen, hohlwangigen Gesichtern, das ganze Elend des Arbeitslosen zur Schau tragen. Oft sammeln sich hundert, ja Hunderte von Arbeitslosen an einer Stelle, wo vielleicht ein einziger Geselle oder Arbeiter durch die Zeitung gesucht worden war und ein wilder Kampf um das bishen Brot, das hier winkt, beginnt unter den verzweifelt, verhungerten Menschen.

Gewiß ist der Arbeitsnachweis nicht im Stande, fehlende Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Er kann aber, richtig organisiert, die häßlichen, des Arbeiters unwürdigen, den Arbeitgeber belästigenden Formen des Arbeitsuchens bedeutend verbessern. Und das ist auch schon etwas werth.

An unsere ländlichen Leser!

Diejenigen Freunde auf dem Lande, welche gemillt wären, Unterschriften für die schon mehrfach erwähnte

Petition

an den Reichstag gegen Erhöhung der Lebensmittelzölle zu sammeln, werden um Einsendung ihrer Adresse gebeten. Es werden ihnen dann sofort Petitionsbogen zugesandt werden. Es darf wohl erwartet werden, daß aus jedem Dorfe, wo Abonnenten der „Volkswacht“ vorhanden sind, mindestens einer sich bereit findet, in seinem Dorfe und in den umliegenden Dörfern das Sammeln von Unterschriften zu übernehmen.

Um recht schnelle Meldung bittet

Die Redaktion der „Volkswacht“
Breslau, Neue Graupenstraße 5/6.

31.606 Unterschriften weist die Petition gegen den Brotvucher auf. Am Montag Abend können die ausgefüllten Listen von 8—10 Uhr im Gewerkschaftshause abgeliefert werden. In Coburg hat eine Versammlung der sämtlichen Handwerksmeister eine scharfe Resolution gegen den Zolltarif angenommen.

Die Genossen können auch die Breslauer Handwerksmeister zur Unterschrift einladen.

* Der Todestag Ferdinand Lassalle's naht und viele Vereine werden dem großen Führer, der in Breslaus Mauern ruht, ein Zeichen der Liebe aufs Grab legen. Da der 31. August diesmal auf einen Sonnabend fällt, wird den Genossen der Vorschlag gemacht, die Kranzniederlegung erst am Sonntag Morgen um 8 Uhr vorzunehmen, an welchem viele Arbeiter Zeit haben, das Grab zu besuchen. Von einer Lassallefeier wird, wie schon früher bekannt gemacht, in diesem Jahre angeichts der immer fühlbarer werdenden wirtschaftlichen Krise abgesehen. Am 1. September, Morgens, soll die Kranzniederlegung und um 11 Uhr eine Gedenkversammlung stattfinden. Die Genossen werden gebeten, sich hierauf einzurichten.

* Die Delegirtenwahl zum Deutschen Parteitag nimmt der Sozialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend am Montag Abend im großen Saale des Gewer-

schaftshauses vor. Die Genossen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen, umso mehr, als die verschiedenen, die Partei lebhaft interessirenden Fragen zur Berathung kommen werden.

Die Bibliothek ist geöffnet. Beiträge werden entgegen genommen.

* Liebet Eure Feinde, segnet die Euch Suchen... Wer von unseren sozialdemokratischen Lesern hätte nicht diesen Leitsatz der Lehre Christi noch von den Zeiten der Schule her in lebendiger Erinnerung. Jesus gab die erhabene Lehre seinen Jüngern und Anhängern; den Christen. Wie sie heute befolgt wird, das lehrt wieder einmal die Sonnabendnummer der in Breslau erscheinenden katholischen „Schlesischen Volkszeitung“, die für gewöhnlich vor Frömmigkeit trieft. In einer Polemik gegen das ebenfalls sehr fromme, aber evangelische Pastorenblatt „Reichsbote“ über den verstorbenen Großmann, bedient sich das katholische Blatt folgender Ausdrücke:

„Haben die Herren allesamt geschlafen? Oder haben sie diese Enthüllungen gelesen und trotzdem fortgefahren, den Mann als ernsten Forscher zu behandeln? Das Erkere ist schwer denkbar, und doch möchte man es gern annehmen, um über „Reichsbote“ und Genossen nicht dasjenige Urtheil fällen zu müssen, das sie zweifellos im umgekehrten Falle mit dröhnender Stimme (!) fällen würden: hier liegt ein Fall allerhöchster Verlogenheit vor, nur erklärlich durch einen an Wahnsinn streifenden Haß, dem kein Mittel zu dummen und zu schmerzlichen ist, und der sich nicht schämt, auch einen Unzurechnungsfähigen als Genie zu feiern, bloß weil er den „Ultramontanismus“ mit den schmutzigsten Waffen bekämpfte.“

Thuet wohl denen, die Euch beleidigen und verfolgen! hat der fromme Redakteur gewiß gedacht, als er diese Zeilen voller Güte und Milde gegen seinen christlichen Glaubensgenossen abdruckte.

Aber auch über die „Volkswacht“ und die Sozialdemokraten bricht der Pharisäer den Stab. Er vergleicht zu diesem Zwecke unseren Broterwerbungsartikel mit den beiden Ankündigungen vom Gartenfest der Töpfer und vom Bäckfleisch-Essen und schreibt:

Bei Bäckfleisch und Sauerkohl, bei Münchener Bier, das den meisten Bourgeois zu theuer ist, bei Konzert und Tanz bei 60 Pf. Entree läßt sich schon leben; aber zu dem Jammer über den angeblichen Broterwerb paßt solche theuere Vergnügungen der Herren „Genossen“, welchen zu frühren die Agrarier sich ja nicht einfallen lassen sollten, wie die Faust auf's Auge.

Diese ungeniein häßliche Anzuspung verdient eigentlich eine Antwort nicht, nur um die niedrige Gesinnung der Schreiber an den Pranger zu stellen, geben wir eine Erklärung ab. Das echte Münchener Bier aus der Unionbrauerei in München wird im Gewerkschaftshause zu 15 Pfg. pro Seidel abgegeben, wovon sich auch der literale Arbeiterfreund in der Volkszeitung überzeugen kann. Die Töpfer berechnen bei ihrem Gartenfest das Eintrittsgeld für Konzert auf 30 Pfg. und für den Tanz am ganzen Abend ebenfalls 30 Pfg., zusammen 60 Pfg. Ist das ein verschwenderisches Leben? Und gönnen die Vertreter der Zentrumsparthei dem Arbeiter am Sonnabend Abend nach fleißiger Arbeit während der Woche nicht mehr ein Stückchen Bäckfleisch zum Abendbrot? Soll er nur von Kartoffeln leben, Sonntag und Wochentag? Wahrlich, die Arbeiterfreundlichkeit dieser Mitglieder der „Gesellschaft für soziale Reform“ geht über alle Grenzen.

Das fromme Blatt hat Raum genug gehabt, um das Abendbrot und das Lätzchen des armen Mannes zu glossiren, aber seine Lügen über die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat es bis heute nicht zurückgenommen, obwohl es sich aus unserem Rechenschaftsbericht von der Wahrheit überzeugen konnte.

Was würde Jesus sagen, wenn er diese Namenschriften sehen könnte: O Ihr Ötterngezüchtel!

Der Lump.

Von Theodor Storm.

Und bin ich auch ein rechter Lump,
So bin ich dessen unverlegen;
Ein frech Gemüth, ein fromm Gesicht,
Hergabruder, sind ein wahrer Segen!

Links nehm' von Christi Martel ich
Ein Bispelchen, daß es mir diene,
Und rechts — Du glaubst nicht wie das deckt, —
Rechts von des Königs Hermeline.

Aus aller Welt.

Den Tod in einem Wassereimer fand das 9 Monate alte Söhnchen des Gärtners R. Dymke aus Neuhof-Neustädtchen in Döpreußen. Die Eltern des Kindes waren zum Wochenmarkte nach Kaufbeuren gegangen und hatten die Beaufsichtigung ihrer Wohnung einem 11jährigen Knaben aus ihrer Verwandtschaft anvertraut. Dieser hatte, der „Zit. Allg. Stg.“ zufolge, seinen Schilling aus der Wiege auf die Erde gesetzt, um mit ihm zu spielen, war darüber eingeschlafen. Sich selbst überlassen, mußte sich nun das Kind an dem mit Wasser gefüllten Eimer emporgehoben, dann aber das Gleichgewicht verloren haben und vornüber hineingefallen sein. Ein zufällig dazukommender Schwager des abwesenden Vaters fand die kleine Leiche auf dem Kopfe im Eimer liegend. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Drei Arbeiter verschüttet. Bei den Ausschachtungsarbeiten für den neuen städtischen Abflusssanal in Krefeld ereignete sich gestern Nachmittag ein schreckliches Unglück. Als ein Zug der elektrischen Kleinbahn Düsseldorf-Krefeld an dem etwa 6 Meter tiefen Erdschacht vorbeifuhr erlitt das Erdreich eine derartige Erschütterung, daß trotz seiner Auffestigungsvorrichtungen der Schacht zusammenstürzte. Mehrere Arbeiter wurden verschüttet; vor ihnen konnten sich nur zwei herausarbeiten. Die unten im Schacht arbeitenden Leute wurden unter den Erdmassen begraben. Sie konnten trotz stundenlanger Arbeiten durch die Berufsfeuerwehr und eine große Anzahl Erdarbeiter bis jetzt noch nicht an's Tageslicht befördert werden, und es ist zweifellos, daß die Leute erstickt sind. Bis jetzt steht fest, daß der Arbeiter Lichtenberg von Krefeld, Vater von sechs Kindern, und der Arbeiter Wählenburg aus Wilsch verunglückt sind, es wird aber vermutet, daß noch ein dritter Arbeiter unter dem Erdreich liegt.

Für 10 Pfennige Holz — 3 Monate Gefängniß! Die Deffauer Strafammer verurtheilte die verehel. Luise W. in Dellnau, welche einen Korb voll Holz im Werthe von 10 Pfennigen in

der Dranienbammer Heide entwendet hatte, zu 3 Monaten Gefängniß. — Wenn man auch den Umstand, daß Diebstahl im wiederholten Rückfall vorlag, in Betracht zieht, so dürfte dieses Urtheil doch von Vielen nicht verstanden werden.

Söhne wohlhabender Familien als Einbrecher! In Bamberg wurde vor Jahresfrist im dortigen Marienstift ein Einbruch verübt, bei dem den Thätern etwa 1000 Mk. in die Hände fielen. Die Polizei ist den Dieben nunmehr auf der Spur. Es sind sämtlich Söhne wohlhabender Familien. Einer der jungen Leute wurde bereits verhaftet.

Raubmord. In dem ihm benachbarten Orte Pfuhl wurde eine Gastwirthin von zwei Handwerksburschen erschlagen. Die Thäter, welche Johann etwa 50 Mk. raubten, entkamen.

Wieder Einer! Nach zweitägiger Verhandlung wurde in Lemberg der Donhrr Direktor Prokhorowicz wegen Verbrechen der Veruntreuung, die er als Direktor der armenischen Pfandleihenanstalt in Lemberg begangen hatte, zu acht Monaten einfachen Kerkers verurtheilt. Der Staatsanwalt meldete wegen zu geringen Strafmaßes die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Attentat auf einen Eisenbahzug. Gegen den Abends 9 Uhr 30 Min. in Tabolca (Ungarn) fälligen Personenzug war ein Attentat geplant, das aber rechtzeitig zur Kenntniß der Polizei gelangte. Trotzdem gelang es den Attentätern, kurz vor der Einfahrt große Steine auf die Schienen zu legen. Weitere Attentate wurden von der Polizei verhindert.

Infolge eines Unfalls starb dieser Tage ein Briefträger in der englischen Grafschaft Kent. Der Mann wurde von einer Mücke in das Auge gestochen; am nächsten Tage war das Auge schon so stark angeschwollen, daß er seinen Dienst nicht mehr verrichten konnte. Es war Blutvergiftung eingetreten und er mußte sofort in das Hospital gebracht werden. Das Auge wurde sofort herausgenommen, aber auch diese Operation konnte das Leben des Unglücklichen nicht mehr retten. Nach einer Woche, die er meist bewußtlos verbrachte, starb er. Die Ärzte erklären, daß der Fall nun so unerklärlich sei, als etwas Ähnliches in dieser Gegend noch nie vorgekommen sei.

Ein Zusammenstoß mit Elephanten. Der Londoner „Engineer“ berichtet von einem merkwürdigen Eisenbahnunfall, der am 17. Juli auf der Eisenbahn zwischen Asham und Bengalen stattgefunden hat. Der Betriebsleiter dieser Strecke war auf seiner halb-jährlich zu wiederholenden Inspektionsreise begriffen und fuhr mit seinem Sonderzuge gerade um Mitternacht durch den großen Nambard-Wald, als die Wagen plötzlich mit einem furchtbaren Knack zum Stehen kamen. Die Lokomotive war auf eine Herde wilder Elephanten getroffen, die, wie es ihrer Gewohnheit entspricht, einen nächtlichen Spaziergang längs der Eisenbahn machten. Die Maschine rannte mit einem der Elephanten zusammen, und der Stoß war so heftig, daß die Borderräder der Lokomotive aus den Gleisen gerieten. Die Insassen des Zuges wurden aus ihren Betten geworfen. Das Unglück wäre größer gewesen, wenn nicht der Zug

gerade sehr langsam gefahren wäre. So aber konnte die Maschine innerhalb einer Stunde wieder auf die Geleise gebracht werden, und die Reise wurde dann fortgesetzt. Für den Elephanten war die Begegnung verhängnisvoller gewesen. Er hatte nicht nur beide Hinterbeine gebrochen, sondern auch so schwere innere Verletzungen davongetragen, daß er in der feierlichen Beerdigung neben dem Bahnhofsplatz liegen blieb. Als der Zug am folgenden Morgen die Strecke auf dem Rückwege passirte, lag das Thier todt auf derselben Stelle. Der Zugführer berichtet, daß er im Ganzen acht Elephanten gezähmt hätte und daß noch ein junger von der Maschine zu Boden geworfen, wahrscheinlich aber nicht schwer verletzt wurde, da er noch im Stande war, sich unter furchtbarem Gebrüll mit seinen Gefährten in den Wald zu retten. Dieser eigenthümliche Eisenbahnunfall war nicht der erste seiner Art im Nambard-Walde, vielmehr müssen sich die Lokomotivführer dort immer auf eine nächtliche Begegnung mit wilden Elephanten gefaßt machen.

200.000 Pfund Geldstrafen oder 1000 Jahre Gefängniß. George E. Thomas, ein New-Yorker Börsenmakler, hat gewisse Gesetzesübertretungen begangen, die ihn Geldstrafen in einer Gesamthöhe von 200.000 Pfund aussetzen; aber sein Advokat hat ihm die trostreiche Auskunft gegeben, daß, wenn er verurtheilt wird, er sein Geld dadurch retten kann, daß er auf 1000 Jahre ins Gefängniß geht. Thomas überlegt jetzt, welche Wahl er treffen soll. Dr. Thomas unterließ mit Vorbedacht, seine Börsenkontrakte mit Steuerstempeln zu versehen, da er das betreffende Gesetz für ultrarives hielt. Er zeigte alle seine Geschäfte den Behörden an, weigerte sich aber, die Stempelgebühr zu bezahlen. Jetzt werden Schritte getroffen, um die rückständigen Gebühren einzutreiben. „Ich glaube, ich werde 1000 Jahre ins Gefängniß gehen,“ sagte Dr. Thomas. „Eine Geldstrafe von 200.000 Pfund ist mehr, als ein armer Stockbroder auf einmal bezahlen kann.“

Ein Kletterfisch der sonderbarsten Art lebt an der westafrikanischen Küste. Seit Langem ist es als einer der merkwürdigsten Abwege der natürlichen Entwicklung betrachtet worden, daß einige Fische tagelang außerhalb des Wassers leben und während dieser Zeit sogar auf Bäume hinaufsteigen können. Der Periophtalmus von Westafrika scheint aber diese absonderlichen Gewohnheiten am weitesten zu treiben. Er befindet sich nicht nur ebenso häufig auf dem Lande wie im Wasser, sondern klettert auf den Wurzeln der Mangrove-Bäume herum und unternimmt auf ihnen lange Reisen durch die Stämme am Meeressufer. Er baut sich auch selbst ein Haus in Schlamm, das etwas über die Umgebung hinausragt und an der Spitze eine Oeffnung hat, aus der bei irgend einem verächtlichen Laut die vorquellenden Augen des Fisches zum Vorschein kommen. Der Fisch ist für seine wunderlichen Lebensgewohnheiten besonders ausgefittet, indem seine Vorderflossen, die in ausgeprägter Weise zu Greifwerkzeugen umgewandelt sind, eher mit richtigen Armen verglichen werden können, mit denen er auch seine Schlammbauten ausführt.

*** Vom Kampfe gegen den Hungertarif.** In Landeshut tagte am Dienstag Abend eine stark besuchte Protestversammlung. Das Referat des Genossen Feldmann aus Langenbielau führte zur einstimmigen Annahme einer Resolution, in welcher die Versammelten sich mit dem Referat einverstanden erklärten, gegen den Hungertarif protestierten und forderten, daß, um die Stimmung des Volkes zum Ausdruck zu bringen, die Regierung Neuwahlen veranstalten solle. Die sehr wirkungsvolle Versammlung war zum guten Teil von Frauen besucht. Die Behörden hatten das Anfließen von Makalaten unterlagert, weil dieselben das Wort „Hungertarif“ enthielten. Der Besuch der Versammlung bewies, daß uns das Verbot nichts geschadet hat.

Der Magistrat in Landeshut macht sich übrigens zum Schlepenträger der Reaktion. Die „Freisinnige Zeitung“ meldet von dort:

Der Stadtwortführer-Vorsteher, Großindustrieller und Rittergutsbesitzer, Kommerzienrat Weibert in Landeshut, gestattete sich kürzlich, eine Petition gegen Erhöhung der Lebensmittelpreise in der Stadtverordnetenversammlung beizubringen. Jetzt vertritt aber derselbe Magistrat ein ihm vom Landratsamt zugegangenes Flugblatt aus der bekannten Berliner Flugblattfabrik, welches beweisen will, daß durch Erhöhung der Getreidepreise eine Vertheuerung der Lebensmittel nicht eintrete.

Wie das Volk thatsächlich denkt, dürfte dem Magistrat die Versammlung zur Genüge bewiesen haben.

An anderen Orten wird der Kampf gegen die Wucherpreise in noch eigenartiger Weise belämpft. Von Langenbielau rückten einige Genossen auch in die schwärzesten Winkel des schwarzen Kreises Neurode ein, um dort die Arbeiter aufzuklären über die Folgen der beabsichtigten Volksausparung und Unterschriften auf die Protestpetitionen zu sammeln. So kamen auch zwei Genossen nach Bünschelburg, einem der dunkelsten Flecken auf schlesischer Erde. Sie gingen von Haus zu Haus und hatten bereits etwa 40 Unterschriften gesammelt, als der „Hüter der Ordnung“ erschien und die beiden Sammler vor den gestrengen Herrn Bürgermeister zitierte. Der Ortsgewaltige unterwarf die beiden Sammler einem eingehenden Verhör und behauptete, die Petition gegen den Brotwucher sei aufreißend zum Massenhaß. (Wer laßt da? D. Red.) Entsprechend dieser feststehenden Auffassung beschlagnahmte der Herr Bürgermeister die Petitionslisten und führte als weiteren Grund für diese Maßnahme an, daß die Sammler keine polizeiliche Genehmigung hätten. Hoffentlich macht dem Herrn Bürgermeister der Landrath, an den Beschwerde eingereicht worden ist, klar, daß er einen großen Haß geschossen habe. Der „Proletarier“ versichert übrigens, daß die Unterschriften aus Bünschelburg auf jeden Fall geholt würden.

Das statistische Jahrbuch deutscher Städte ist soeben in seinem neunten Jahrgang erschienen. Der Herausgeber, Dr. Neefe, Direktor des statistischen Amtes der Stadt Breslau, bietet auch im vorliegenden Bande wieder eine sorgfame und umfassende Arbeit, die allen Interessenten hochwillkommen sein wird. Was den Inhalt dieses Jahrgangs betrifft, so werden zwanzig Abschnitte des vorhergehenden (VIII.) Jahrgangs fortgeführt. Sie behandeln Bodenbenutzung und Grundbesitz in den Jahren 1898 und 1899, Bauhätigkeit, Straßenreinigung, Abfuhr und Kanalisation, öffentliche Park- und Schmutzanlagen, Wasserversorgung, Feuerlöschwesen, Personen-, Post- und Telegraphen-Verkehr, Sparkassen, Arbeitsnachweis und Nothstandsarbeiten, Alles noch dem Stand des Jahres 1898. Dann Lebensmittelpreise in den Jahren 1891—1898, Stadtschuldenwesen im Jahre 1898, Unterrichts- und Schulwesen im Jahre 1898/99, Bevölkerung im Jahre 1899, Belenchtungswesen, Vieh- und Schlachthöfe im Jahre 1898 und Gemeindefeuern im Jahre 1898/99. Aus dem VII. Jahrgang wird ein Abschnitt über Gewerbeberichte aus dem VI. Jahrgang werden zwei Abschnitte über Einkommens- und Wohlstands-Verhältnisse und über Armenpflege und Wohltätigkeit und aus dem V. Jahrgang zwei Abschnitte über Binnenschiffahrt und über Verwaltung und Vertretung der Städte fortgeführt. Mehrere gewonnen sind Abhandlungen über chemische Untersuchungsämter, über Binnenhäfen, über Straßensperren und Ausperrungen. Auch statistische Angaben über Reichstags-Wahlen und Wahlen für den preussischen, bayerischen, sächsischen, badi-schen und württembergischen Landtag sind, soweit diese Wahlen die größeren Städte betreffen, dazu gekommen. Diese Uebersicht ermöglicht einen Uebersicht über Umfang und Werth des statistischen Jahrbuchs deutscher Städte. Eine Besprechung der wichtigeren Abschnitte werden wir in einigen besonderen Abhandlungen vornehmen.

7. Schlichtung über Arbeitsverträge? In einer hiesigen Druckerei war ein 17jähriger Mann seit 3 Jahren als Setzerlehrling beschäftigt gewesen. Zwischen ihm und seinem Lehrherrn bestand ein schriftlicher Lehrvertrag. Vor einiger Zeit verlor er das bisherige Gehalt sein Gehalt mit allen Verbindlichkeiten an den Druckereibesitzer. Seitdem ist eine Auseinandersetzung über die Höhe der Lehrgelder, die der Lehrling zu zahlen hat, nicht mehr erfolgt. Der Lehrling ist nun 20 Jahre alt und hat sich in der Zwischenzeit als Arbeiter bei dem Lehrling bewährt. Der Lehrling verlangt nun von dem Lehrling, daß dieser die Lehrgelder bezahlen soll. Der Lehrling hat aber keine Mittel, um die Lehrgelder zu bezahlen. Der Lehrling hat nun die Lehrgelder nicht mehr zu zahlen. Der Lehrling hat nun die Lehrgelder nicht mehr zu zahlen. Der Lehrling hat nun die Lehrgelder nicht mehr zu zahlen.

8. Nichts zu unterzeichnen, was man nicht vorher genau überlegen hat. Das sollte sich Jedermann zur festen Regel machen. Die Nichtunterzeichnung dieser Petition wurde eine Verhöhnung der Arbeiter, welche bis zum 10. August in einem hiesigen, vornehmlich die Arbeiter (Franziskaner-Verband), tätig war. Am genannten Tage wurde die Petition entworfen und unterschrieben, welche den Arbeitgebern nicht im geringsten zur Abänderung der Entlohnung verpflichtete. Danach sei, daß die Petition mit unvollständiger Abänderung angefertigt wurde. Am 10. August gab ihr der Chef des Schulb. bis zum 15. August und ließ das Mädchen eines Hovers unterschreiben, welches mit der unvollständigen Abänderung versehen war. Das Mädchen, welches mit der Entlohnung sich nicht einverstanden erklärte, unterschrieb das Verbot, ohne ihn in ihrer Abänderung beizubehalten.

auslesen; denn ohne Unterschrift mußte sie befürchten, gar kein Geld zu erhalten und dann mittellos dazustehen. Später verlangte sie den Restbetrag vor dem Gewerbegericht auf Fortzahlung des Gehaltes bis zum 1. September. Das Gewerbegericht erkannte an, daß die Klägerin zu Unrecht entlassen worden sei, gleichwohl könne ihr das Gehalt für die Zeit bis zum 1. September nicht zugesprochen werden, weil sie in dem Referat ausdrücklich darauf verzichtet hatte. So mußte sich das Mädchen mit einer kleineren Abfindung, einem Geschenk bequämlen, das ihm auf Zureden des Vorsitzenden von dem Beklagten bewilligt wurde. Also nochmals Vorsicht bei der Unterschrift von Quittungen und sonstigen Urkunden!

*** Ein eigenartiger Weltreisender** weist gegenwärtig in unseren Mauern. Es ist der Wiener Anton Hanslik, der im vorigen Jahre durch seine Reise von Wien nach Paris zur Weltausstellung von sich reden machte. Nicht genug, daß er die weite Strecke zu Fuß zurücklegte, nahm er noch seine Frau und sein Kind mit sich, die er in einem kleinen dreirädrigen Wagen vor sich her schob. Jetzt durchwandert er in der gleichen Weise im Auftrage eines amerikanischen Verlages Europa. Er hat sich, wie die „Schles. Sta.“ mittheilt, verpflichtet, in zwei Jahren durch alle europäischen Staaten zu marschieren und erhält dafür nach Beendigung seiner Reise 2000 Dollars. Er darf auf seiner Wanderung kein Geld mit sich führen und muß Alles, was er und seine Familie braucht, unterwegs verdienen. Und so bestreitet er seinen Lebensunterhalt aus dem Verkauf von Ansichtskarten mit seinem Bilde. Durch Vorträge über seine Reiseerlebnisse oder durch gelegentliches Auftreten in einem Zirkus, wo er mit seinem Wagen, der zusammen mit Weib und Kind 220 Pfd. wiegt, Proben von seiner Marschfähigkeit gibt. Am 12. September v. J. ist er von Wien aufgebrochen. Bis jetzt hat er einen Theil Oesterreichs, Süddeutschland, die Niederlande, Holland, Belgien, Frankreich, Großbritannien, Dänemark, Skandinavien, einen Theil Preussens und Theile von Rußland durchwandert. Jetzt kommt er von der Sonne dunkel gebräunte Wanderer aus Rußland, will Schlesien durchwandern, um nach Oesterreich zu gelangen und von dort seinen Weg nach Ungarn zu nehmen, das er eigentlich direkt von Rußland aus erreichen wollte. Er sah sich aber genöthigt, seinen Plan aufzugeben, da die russischen Wege zu schlecht sind und in dem tiefen Sande das Fortkommen mit dem schweren Wagen zu beschwerlich ist. Vor 21 Tagen ist er in St. Petersburg aufgebrochen und Donnerstag Abend gegen 8 Uhr in Breslau angekommen. Nachdem er bei Kaiserlich die russische Grenze überschritten hatte, wanderte er sich über Ostrowo nach Neumittelwalde, wo er übernachtete, brach Donnerstag früh gegen 8 Uhr dort auf und erreichte über Dels und Hundsfeld Breslau. Hier gedankt er einige Tage zu bleiben, um sich hier die Mittel für seinen weiteren Marsch zu erwerben. Von hier will er sich über Oplau, Brieg und Cypeln nach Troppau wenden. Der mutige Wanderer, der von Veru Schnellaufener ist, kann, wie er angiebt, bei normaler Witterung in 16 bis 18 Stunden an einem Tage marschieren. Das er bei der Aufgabe, die er sich gestellt hat, viel Schuhwerk braucht, ist klar. Seit Antritt seiner Reise hat er bereits das 14. Paar Stiefel in Verwendung genommen. In Breslau hält er morgen im Palmengarten über seine Erlebnisse Vortrag.

*** Aus dem Kunstgewerbemuseum.** Die Direktion des schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Alterthümer hat der Hofkammerhandlung Bruno Richter, Schlosshölle, den Vorschlag des Museums für eine Ausstellung graphischer Blätter zur Verfügung gestellt, die im Salon der Firma eines Umbaus wegen nicht zur Geltung kommen würden. Es ist eine Spezial-Ausstellung des berühmten holländischen Radieres und Lithographen Storm van Groenou, der mit einer so großen Anzahl von Blättern zum ersten Mal in Breslau erscheint. Der Schwerpunkt seines Schaffens liegt in seinen Darstellungen des Meeres, vor Allem der Nordsee. Doch ist auch seine berühmte Radirung „Venedig“ in der Kollektion. Die Blätter sind sämtlich verkäuflich. Außerdem ist Stoffs „Parzival“, der soeben bei Fischer u. Franke in Berlin erschienen ist, und als Anekdote der Museumsbibliothek die Ausgabe der „Meisterfinger“ mit Illustrationen von Carllos ausgelegt.

*** Neues Sommertheater.** (Dr. Alfred Palm.) Die Direktion hat zum Abschieds-Benefit für Fräulein Maria Wager, der allseits beliebten ersten Darstellerin, die dem Neuen Sommertheater seit seinem Bestehen angehört, eine Wiederholung der fünfaktigen Komödie „Fürstenschule“ von Multatuli angeordnet. Die Rolle der Königin Julie giebt Fräulein Wager Gelegenheit zur Entfaltung ihres reichen schauspielerischen Könnens; sie wurde daher schon bei der Premiere am Donnerstag vom Publikum durch außerordentlichen Beifall ausgezeichnet. Zur Abschieds-Vorstellung am Sonntag, den 25., werden drei Einakter gegeben, und zwar zuerst „Der Thor und der Tod“, dramatisches Gedicht in einem Akt von Hugo von Hofmannsthal, hierauf „Der Abschied vom Regiment“, Schauspiel in einem Akt von Otto Erich Hartleben, und zum Schluß das Goethe'sche Schäferspiel in Versen „Die Liane des Lieblichen“.

*** Festgarten.** Das Sonntagsprogramm bietet unter der neuen Direktion eine außerordentliche Reichhaltigkeit. Die beliebten Jäger aus Dels (Dirigent Mertens) verabschieden sich heute vor ihrem Auszuge ins Wandervogel und hat Herr Waidinger Mertens einen internationalen Abend gewählt. Die Direktion hat gleichzeitig bengalische Beleuchtung für den Garten hinzugefügt und beträgt das Ganze trotzdem nur 10 Pfennige. Das Konzert beginnt um 5 Uhr. Vormittags findet wie bisher von 11 Uhr ab Matinee bei gänzlich freiem Entree statt.

11. Unglücksfall. Am Donnerstag, Vormittag 11^{1/2} Uhr, verunglückte der Stellmacher K u s m a n n in der Waggonfabrik (Aktien-Gesellschaft) dadurch, daß er von einem Personewagen, an dem er beschäftigt war, herunterfiel und aufschien in einer Verletzung erlitt. Er wurde mit dem Krankenwagen ins Hospital gefahren.

*** Unfall.** Einem Maschinenarbeiter wurden in einer Tischlerei auf der Kaiserstraße durch die Messer der Abriemmaschine mehrere Finger der linken Hand abgehauen. Der Verunglückte suchte im Altschlesischen-Hospital Hilfe nach.

*** Vermißt.** Seit dem 22. d. M. wird der 8 Jahre alte Knabe Karl Sieb, dessen Eltern Sonnenstraße 17 wohnen, vermißt. Er ist mit blauem gestreiftem Blouson, weißem Strohhut und ledernen Schuhen verkleidet. — Der 35 Jahre alte Schneidermeister Wilhelm Sandel, welcher Keesberg 15 gewohnt hat, wird seit dem 19. d. M. vermißt. Derselbe trägt dunkelgrünen Jaquet-anzug, braunen Ueberzieher, braunen Hut und Gamaschen.

*** Diebstahl.** Einem Kleintransporteur wurde aus der Vorkühlschleife des Schlachthofes ein kalbes Schwein gestohlen.

*** Diebstahl.** Aus einer Wohnung auf der Mathiasstraße wurden 50—60 RM., zwei goldene Damenringe mit blauen Steinen sowie ein weißes, innen bronziertes Metallkästchen mit einigen Briefmarken gestohlen. — In der Nacht zum 22. d. M. wurden aus einem Zigarrengeschäft auf der Mathiasstraße ein Fahrrad, Marke „Condor“, Nr. 27355, mehrere Kisten Zigarren und Zigaretten gestohlen. Wer irgend welche Angaben zur Ermittlung der Diebe machen kann, melde sich im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums.

50 Mark Belohnung. Aus Wohnung eines Holzbildhauers an der Friedrichstraße wurden am 9. Juni eine goldene Damen-Perlenkette, eine goldene Perlenarmband, ein Paar goldene Ohrringe, ein goldenes Medaillon in Buchform, ein ovales Medaillon, ein Trarings, ein Kreuz und ein Siegelring mit weißem Stein gestohlen. Aus derselben Wohnung wurden am 2. d. M. eine goldene Halskette mit einem Herz und eine Damenschleife gestohlen. Zur Ermittlung des Diebes und für Verbeugung der Verbrechen sind 50 RM. Belohnung ausgesetzt. Zweckdienliche Angaben sind im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums zu machen.

*** Retrospektiv.** In dem Mann, der sich am 17. d. M., Morgens, auf der Hohenzollernstraße erschossen hat und der eine auf dem Karren u. Lange ausgelegte Festschlinge bei sich hatte, ist ein Kaufmann August P. aus Mühlberg, zuletzt in Berlin wohnhaft, erkannt worden.

*** Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 22. d. Mts. 35 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: zwei Drogenkugeln, ein Dard Schloß, zwei Leinwand, ein Mantel, ein goldene Damen-Perlenkette, ein goldener Ring, ein goldener Perlenring mit zwei Perlen, ein Handhalsband aus Silbernes Armband. — Jugendliche in ein Pachtbude. — Abhandeln kam: ein Polizeigefängnis mit zwei Eingabentaxen.

scheinen, ein Perletränkemeier, eine goldene Brosche mit einem Diamant, ein weißleibener Mantel, eine goldene Damenuhr (Nummer 74,710), ein Haarfeil und drei Portemonnaies mit 10,50, 11 und 12 M. Inhalt.

Schweidnitz, 23. August. Typhusgefahr. Schon seit etwa vier Wochen sind in den Gemeinden und Dörfern an der Weistritz Typhusfälle vorgekommen, deren Häufung Besorgnis erregte. Heute werden nunmehr auf Veranlassung des königl. Kreisarztes von dem Magistrat zu Schweidnitz und dem königl. Landrathe Besanmmachungen erlassen, in denen das Weistritzwasser als verunreinigt erklärt und dringend vor dem Gebrauch desselben gewarnt wird. In Schweidnitz sind von heute ab auch die öffentlichen Teichbadeanstalten geschlossen worden, ebenso ist das Baden in irgend welchen Flüssen oder Teichen verboten. Auch die Nebenflüsse der Weistritz sind als verunreinigt zu betrachten, am Laufe der Peile sind ebenfalls Typhuskrankungen vorgekommen. Die Gefahr ist nicht zu unterschätzen, da sowohl aus der Weistritz wie aus der Peile zahlreiche Mühlgräben und auf dem Lande auch vielfach die Brunnen gespeist werden, welche das Trinkwasser liefern.

Schweidnitz, 23. August. Feuersbrunst. Gestern Morgen gegen 6 Uhr brach in dem dem Stellenbesitzer Wlthier in Domange gehörigen Gehöft Feuer aus, welches die Stallung als auch das Wohnhaus bis auf die Umfassungsmauern vernichtete. Erst gegen 10 Uhr konnte das Feuer als gelöscht betrachtet werden. Die Betroffenen erleiden durch den Brand einen erheblichen Schaden. Es wird böswillige Brandstiftung vermuthet.

Riegnitz, 20. August. Uebel zugerichtet wurden gestern zwei Knaben. Sie hatten in einer Weide ein Wespenneist ausfindig gemacht und waren gegen Abend hingegangen, um dasselbe zu zerstören. Bei diesem Vorhaben fielen aber die wütenden Insekten über die beiden Knaben her und zerschlugen ihnen auf jämmerliche Art Gesicht und Hände. Auch einige Feldarbeiterinnen, die auf das Geschrei der Knaben zu Hilfe herbeieilten, wurden arg zerschlagen. Bei den Knaben wird sich unbedingt ärztliche Hilfe nothwendig machen.

Riegnitz, 23. August. Im Gewerkschaftskartell wurde in der gestrigen Sitzung zunächst der Kassenbericht pro 1. Halbjahr 1901 verlesen. Es waren an Einnahmen 375,77 M., an Ausgaben 156 M. zu verzeichnen. Es verbleibt somit Bestand 219,77 M. Dem Kassirer Genossen Winkler wird einstimmig Entlastung erteilt. Genosse Heider bringt zur Sprache, daß die hiesige Stadtbehörde, dem Vernehmen nach, die Kosten der Delegation eines Beisetzers des hiesigen Gewerbegerichts zu der Lübecker Konferenz abgelehnt habe. Das Kartell kam sich nicht damit befrieden, seinerseits einen Beisitzer nach Lübeck zu entsenden. Ueberdies lag ein förmlicher Antrag nicht von Seiten der Gewerbegerichts-Beisitzer vor. Von den Tabakarbeitern in Nordhausen und den Glasarbeitern Deutschlands sind Flugblätter und Zirkulare eingegangen, doch kann das Kartell in Konsequenz eines früher gefassten Beschlusses keine Unterstützung leisten, doch werden die einzelnen Gewerkschaften aufgefordert, recht wirksam die Streikenden zu unterstützen. Das Kinderfest in Groß-Webern muß bis 1. September verschoben werden und werden die Genossen aufgefordert, recht zahlreich zu erscheinen. Die Maler hatten am 14. September im „Kronprinzen“ ihr Stiftungsfest ab, die Textilarbeiter am nächsten Sonnabend in Wüstendorf und werden die Genossen erucht, möglichst zahlreich zu erscheinen. — Unentschuldig fehlten: Wubers, Zimmerer (das zweite Mal); Labube, Handschuhmacher; Knefel, Formier; Speer und Hamann, Dachdecker; Vogel, Handelsreisender (ebenfalls das zweite Mal). Die Genossen seien noch darauf aufmerksam gemacht, daß bei zweimaligem Fehlen eine Neuwahl in der Gewerkschaft zu erfolgen hat.

Riegnitz, 24. August. Ein betrübender Unfall ereignete sich kürzlich in Pöhlshilber, hiesigen Kreises. Der auf dem dortigen Dominium angestellte Wirthschaftsvoigt fiel so unglücklich von einem Wagen, daß ihm beide Beine überfahren und aufs schwerste beschädigt wurden, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß sie amputirt werden müssen. — Schwere Verletzungen am rechten Auge erlitt am Donnerstag Abend auf der Goldbergerstraße ein 7 Jahre alter Knabe, der von einem zur Arbeit radelnden Maurer überfahren wurde. Der Maurer, der mit dem Schreck davonkam, trifft an dem Unfall keine Schuld, da der Knabe nach der verkehrten Seite ausgewichen ist. — Zu einer höchst seltenen Verriistung wurde am Donnerstag früh gegen 4 Uhr die städtische Feuerwehr berufen. Im Hause des Bierverlegers Güttler am Kohlenmarkt war ein Fräulein H., eine 22 jährige Dame, die ihren Angehörigen ob ihres höchst gereizten nervösen Zustandes schon vielfach Nummer bereitet hat, dabei, am Fensterkreuz die schwersten gymnastischen Uebungen zu veranstalten, außerdem setzte sie sich auf das Fensterbrett und ließ die Beine auf die Straße herabhängen, und das Alles in einem Kostum, das stark an unsere Ireltoren erinnerte. Da sich die bemitleidenswerthe Person eingeschlossen hatte und auf gutlichem Wege nicht zu bewegen war, ihren keineswegs sicheren Platz zu verlassen, rief man kurzer Hand die Feuerwehr, die die hysterische Turnerin mittelst der Schere herabholte, zum größten Amusement der sich trotz der frühen Morgenstunde zahlreich eingefundenen Zuschauer.

Barzschitz, 23. August. Zu Tode verunglückt ist gestern Abend der Frachtfuhrwerksbesitzer Polawe von hier, der die regelmäßigen Botenfahrten zwischen hier und Riegnitz unternimmt. Das hatte er auch gestern gethan; doch als er auf dem Rückweg den Schäferberg herabfuhr, stürzte er unweit seines Grundstücks so unglücklich vom Wagen, daß die Räder ihm über den Körper gingen und er nach kurzer Zeit sein Leben aufgab. Eine bejahrte Mutter, seine Frau und ein Kind trauern um den Verlust ihres Ernährers. Er stand erst im 31. Lebensjahre.

nz. Bunzlau, 21. August. Gewerkschaftskartell. Den Tabakarbeitern in Nordhausen, den Glasmachern und den Steinarbeitern in Striegau wurden je 10 Mark bewilligt. Das im Juli stattgehabene Gewerkschaftsfest ergab 43,65 Mark Ueberschuß. Als Arbeiterbesitzer zum Gewerbegericht stellten die Löpfer auf Paul Kretschmer, die Steinarbeiter: Reinboth. Das Kartell abonniert ein Exemplar der „Gewerbegerichts-Zeitung“ zur Information für die Beisitzer. Angenommen wurde der Antrag, daß auf je 30 Organisirte 1 Delegirter gewählt wird. Ein weiterer Antrag, daß die Gewerkschaften pro Mitglied vierteljährlich 5 Pf. Beitrag an das Kartell leisten müssen, wurde mit 11 gegen 9 Stimmen ebenfalls angenommen. — Sonntag, den 15. September soll die Vertheilung der Petitionsbogen gegen den Brotwucher stattfinden. Die Gewerkschaftsmitglieder mögen sich pünktlich 8 Uhr Vormittags in der „Hoffnung“ einfinden. — Die Delegirten der Maurer stellten folgenden Antrag: „Das Gewerkschaftskartell ersucht den Wahlverein Bunzlau-Liben, sofort beim Parteivorstand Protest einzulegen gegen den Schiedspruch des Hamburger Schiedsgerichts, wonach die freiberechtigten Hamburger Arbeiter noch fernere Parteigenossen sein sollen.“ Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Auf Wunsch der Buchdrucker wurde noch der Zufug beigefügt, daß auch die Streikbrecher in der „Leiziger Volkszeitung“ aus der Partei ausgeschlossen werden müssen. Der Antrag wird zur nächsten Versammlung des Wahlvereins auf der Tagesordnung stehen. — Zwei Delegirte, ein Metallarbeiter und ein Bildhauer, fehlten mit Entschuldigung.

Bunzlau, 23. August. Der Schlosserlehrling Dirsch, der in Warmbrunn seine Mutter erschlagen hatte und der hiesigen Irrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes überwiesen worden war, ist gestern aus dieser entlassen und dem hiesigen Gefängnis zugeführt worden. Heute früh wurde sein Transport nach dem Gerichtsgefängnis in Hirschberg bewirkt. An seiner Zurechnungsfähigkeit scheint man demnach keinen Zweifel mehr zu hegen.

Trebnitz, 21. August. Feuer mit Menschenverlust. Bei dem Häusler Berger in Oberwiesenthal brach Feuer aus, welches zwei Gebäude in Asche legte. Eine alte Frau erlitt so schwere Brandwunden, daß sie nach mehrstündigen qualvollen Leiden verstarb. Es gelang den Brandkämpfern erstnähig zu machen und zu verhaften. Im Gefängnis machte er seinen Leiden dadurch ein Ende, daß er sich erhängte. — In Folge Blitzschlags brannte in Frankenthal das zur dortigen Wirthschaft gehörige Stallgebäude nieder. Sechs Kühe und zwei Pferde kamen in den Flammen um.

Kattbor, 23. August. Einen verwegenen Ausbruch aus dem hiesigen Gefängnisse unternahmen, wie wir f. B. berichtet haben, in der Nacht zum 7. Juni cr. fünf schwere Verbrecher und zwar der zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilte Maurer Karl Wilynel aus Klein-Polschitz, der zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilte Seiler Stanislaus Marschalkewicz aus Gneten, der zu 6 Jahren Zuchthaus verurtheilte Hiegelreicher Alois Nischky aus Pipin und die Untersuchungsgefangenen Gultmann Nischawski aus Russland und Paul Jellitko aus Stein. Die ersten drei Verbrecher waren wenige Tage vorher zu den erwähnten Zuchthausstrafen verurtheilt worden und harrten der Ueberführung in das Zuchthaus. Alle fünf lagen zusammen in der Zelle 9 der Abtheilung II. In der Nacht zum 7. Juni cr. brach Wilynel mit Unterstützung der anderen Zellengenossen in die Mauer über der Zelle ein Loch mittelst eines Egegenzins und gelangte durch dieses auf den Hausflur. Hier erwartete er, einen Knüttel in der Hand, den Nacht-aufseher. Seine und seiner Genossen Absicht war, wie er später erzählte, den Aufseher niederschlagen, sich seiner Uniform, der Waffen und Schlüssel zu bemächtigen und dann mit den Zellengenossen auszubrechen. Der hiesige Discontobank sollte ein „Besuch“ abgestattet werden und mit dem dort erbeuteten Gelde wollte man dann weiter fortkommen. Dem Marschalkewicz, welcher wegen Simulirens von Tobsucht gefesselt war, hatten die „Kollegen“ auf raffinierte Weise die Fesseln von den Händen gestreift. Als gegen 12 Uhr der Nacht-aufseher Sobetko seinen Revisionsgang antrat, hörte er Geräusch und dadurch aufmerksam gemacht, gelang es ihm, hinter der Thürhülle liegenden Wilynel zu erblicken. Er holte Saccos, und Wilynel wurde wieder dingfest gemacht. Die anderen Zellengenossen hatten die Zelle noch nicht verlassen. Mehrere Wochen Arrest war die erste Folge dieses Ausbruchs, gestern standen die fünf Verbrecher unter der Anklage der Meuterei vor der Strafkammer. Dem Marschalkewicz war außerdem zur Last gelegt, den Aufseher Sobetko mit Todtschlag bedroht zu haben. Wilynel war geständig, will aber den Plan ganz allein gefasst und ausgeführt haben, obwohl er früher vor dem Untersuchungsrichter ausführlich den gemeinschaftlich beschlossenen und vollführten Plan auseinandergesetzt hatte. In vorigen Angelegenheiten zeigten sich die Verbrecher ab. Sie wurden aber überführt und wie folgt bestraft: Wilynel zu 4 Jahren, Marschalkewicz zu 2 Jahren 3 Monaten, Nischky zu 2 Jahren, Nischawski und Jellitko zu je 9 Monaten Gefängnis. Das Strafkonto sämtlicher fünf Angeklagten weist mit diesen neuerlaunten Strafen die respektable Höhe von 28 Jahren Zuchthaus und 22 Jahren Gefängnis auf.

nicht; der „Dartung'schen Zeitung“ zufolge ist das eine der beiden Boote bei Saktan geleert und acht Personen sind ertrunken.

Ständesaamtliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Schuhmachersfrau Johanna Dragon, geb. Menzel, 44 J. — Vertha Rudolph, ohne besond. Stand, 70 J. — Richard, S. des Arbeiters Wilhelm Wende, 6 Mon. — Albert, S. des Haushalters Karl Neumann, 8 Mon. — Vertha, T. des Schiffbauers Paul Ludwig, 1 J. — Walter, S. des Tischlers Hermann Schöbel, 8 Wchn. — Erich, S. des Tischlers Robert Schneider, 3 Mon. — Fritz, S. des Rutschers Karl Choya, 6 W. — Emma, T. des Klempners August Risch, 6 Mon. — Töpfergehilfe Julius Rabot, 21 J. — Malergehilfe Heinrich Trebed, 56 J. — Arbeiter-Wittwe Christiane Behnisch, geb. Walter, 68 J. — II. Arbeiter August Deutscher, 42 J. — Steinbrucker Wilhelm Graul, 68 J. — Droschkenbesitzer Ernst Menzel, 49 J. — Zeitungsträgerin Emilie Baumgart, 52 J. — Else, T. des Schuhmachers Anton Laqua, 4 Mon. — Else, T. des Arbeiters August Pfeiffer, 1 Mon. — Tischlergehilfe Blasius Michol, 57 J. — Alfred, S. des Maurers Johann Brudert, 7 Mon. — Emma, T. des Steinmehrs Karl Tobias, 5 Mon. — Margarethe, T. des Haushalters Friedrich Heinrich, 1 Mon. — Walter, S. des Schlossers Friedrich Siebenhüner, 2 Mon. — Elisabeth, T. des Arbeiters Gottlieb Rober, 3 J. — III. Gertrud, T. des Arb. Heinrich Seilmann, 1 M. — Hedwig, T. des Arbeiters Oskar Veith, 6 J. — Mar, S. des Arbeiters Mar Knoll, 1 Mon. — Erich, S. des Arbeiters Julius Laft, 2 J. — Mar, S. des Zuschneiders Paul Sondermann, 6 J. — Arbeiter Wilhelm Konjulle, 47 J. — Arbeiter Gottlieb Gasson, 62 J. — Frieda, T. des Schiffers Friedrich Gläler, 4 Mon. — Kurt, S. des Malers Franz Schönbauer, 5 Mon. — Rudolph, S. des Arbeiters Ferdinand Schulz, 14 T. — Frieda, T. des Arbeiters Paul Gawlik, 4 Mon. — Arthur, S. des Arbeiters Ferdinand Schrod, 3 Mon. — Georg, S. des Arbeiters Paul Reusa, 2 Mon. — Ida, T. des Malers Paul Großer, 15 T. — Gertrud, T. des Steinmehrs Eduard Niffert, 17 T. — Johanna, T. des Tischlers Friedrich Malcher, 1 T. — Walter, S. des Tischlers Otto Matyfiak, 10 Mon. — Johannes, S. des Tischlers Johannes Raubrich, 3 Mon. — Anna, T. des Tischlers Julius Wende, 1 M. — Meta, T. des Tischlers Paul Schöber, 13 T. — Erwin, S. des Schlossers Alfred Grebler, 9 Mon. — Erich, S. des Schlossers Max Böhm, 4 Mon. — Vertha, T. des Zimmermanns Mar Kreiser, 1 J. — Arbeiter Franz Ruchner, 60 J. — Arbeiter Josef Paul, 85 J. — Schneiderin Anna Schneider, 64 J. — Arbeiters-Wittwe Theresia Pogode, geb. Tschuschte, 52 J. — Arbeiters-Wittwe Anna Brämig, geb. Busch, 25 J. — Erich, S. des Arbeiters Josef Mandel, 7 Mon. — Arthur, S. des Arbeiters Wilhelm Thamm, 11 Mon. — IV. Else, T. des Schneiders Roman Schöbel, 1 T. — Alfred, S. des Stubenmalers August Degel, 2 J. — Anna, T. des Stellmachers Gustav Seaf, 3 Wchn. — Droschkenbesitzer Karl Gorka, 57 J. — Näherin Hedwig Bartch, 21 J. — Arbeiter Karl Gabriel, 44 J. — Erna, T. des Geschäftsgehilfen Karl Gaszgat, 3 Mon.

Briefkasten.

V. S., Kurzegeasse. Unseres Erachtens dürfen Sie einen derartigen Abzug jetzt nicht machen. Sie hätten, falls Sie nicht befriedigt wurden, Grund gehabt, die Wohnung zu räumen.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 24. August:
 Tabakarbeiter, Zigarrensortierer und Strafenkaffe. Zählabend. Zimmer Nr. 1.
 Zimmerer-Verband. Zählabend, Zimmer Nr. 1.
 Schneider-Verammlung. Zimmer Nr. 2.
 Buchbinder-Verband. Zimmer Nr. 3.
 Bildhauer-Verband. Zimmer Nr. 5.
 Goldarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 6.
 Kupferschmiede-Verband. Zimmer Nr. 7.
 Gutmacher-Verband. Zählabend unten.
 Metallarbeiter-Verband. Kassenabend und Ausgabe der Bibliotheks-bücher im Billardzimmer.
 Sonntag, den 25. August:
 Gartenfest der Töpfer.
 Müllerversammlung. Vormittags 11 Uhr.
 Banarbeiter-Verband. Vormittags, Zähltag unten.
 Steinarbeiter-Verband. Vormittags, Zähltag unten.
 Steinseher-Verband. Nachmittags 4 Uhr, Zimmer Nr. 2.
 Maschinisten-Verband. Vormittags, Zähltag, Zimmer Nr. 3.
 Montag, den 26. August:
 Sozialdemokratischer Verein im großen Saale.
 Handelschiffarbeiter. Zimmer Nr. 1.
 Schuhmacher-Verband. Zimmer Nr. 3.
 Sattler-Verband. Zimmer Nr. 5.
 Schneider-Verband. Zimmer Nr. 6.
 Sozialdemokratischer Verein. Bibliotheksabend. Zimmer Nr. 7.
 Ablieferung der Petitionskisten im Restaurationszimmer.
 Dienstag, den 27. August:
 Gutmacher-Krankenkasse. Zimmer Nr. 2.
 Zimmerer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.
 Mittwoch, den 28. August:
 Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.
 Donnerstag, den 29. August:
 Zimmerer-Verammlung im großen Saale.
 Nagler-Verband. Zimmer Nr. 2.
 Former-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.
 Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 5.
 Freitag, den 30. August:
 Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“. Zimmer Nr. 3.
 Sonnabend, den 31. August:
 Sommerfest der Zimmerer.

Versammlungen und Vereine.

Wiesau. Kreisconferenz für den Wahlkreis Sagan-Spyrottau. Am Sonntag, den 1. September, Nachmittags 3 Uhr, findet in Wiesau im Saale des Herrn Karl Jagel eine öffentliche sozialistische Volksversammlung bestimmt statt. (Der Saal ist kontraktlich dazu gemietet.) Als provisorische Tages-Ordnung ist festgesetzt: 1. Geschäfts- und Kassenbericht des Kreisvertrauensmanns. 2. Stellungnahme zum Parteitag in Albed. 3. Unsere Agitation und (Saalabtreiber) Stellungnahme gegen Saganer Gastwirthe. 4. Neuwahl der Vertrauensmänner. Weitere Anträge zur Tagesordnung sind dem Kreisvertrauensmann Photograph Sackel-Sagan einzureichen. Eine recht zahlreiche Beteiligung der Genossen aus dem Kreise wird bestimmt erwartet. — Entree 10 Pf. Der Einbrecher.

Neueste Nachrichten. Gerüchte über den Krosigkmörder.

Gestern Abend waren neuerlich in Berlin Gerüchte über die Gumbinner Affäre verbreitet. So hieß es, dem „K. J.“ zufolge, daß einer der im Laufe der Affäre wieder vernommenen Zeugen ein Geständniß abgelegt und sich hierauf, ehe man es verhindern konnte, eine Kugel durch den Kopf gejagt habe. Das Gerücht erhielt sich mit großer Hartnäckigkeit, trotzdem schon früher eine ähnliche Nachricht dementirt worden war.

Schiffsunglück.

Die Meldung, daß sämtliche 16 Personen von dem bei Brüstertort gesunkenen Dampfer „Brau Paket“ gerettet seien, bestätigt.

Todes-Anzeige.

Am Freitag starb nach schweren Leiden unser Freund und Mitarbeiter, der Müller **Paul Kremser.** Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Mühlen-Arbeiter 962 der Marien- und Phönix-Mühle.

Die Beerdigung findet statt am Sonntag Mittag 1 Uhr, vom Trauerhause Hedwig-Strasse 11 nach dem Friedhofe in Polanowitz.

Nachruf.

Am Freitag früh verschied unerwartet unser lang-jähriger treuer Verbandskamerad, der Mühlenarbeiter **Paul Kremser** Seine eifrige Thätigkeit für den Verband wird ihm ein dauerndes, ehrendes Andenken sichern. Die Verbandskollegen wollen sich zahlreich an der Sonntag, Mittag 1 Uhr, vom Trauerhause, Hedwig-Strasse 11 aus stattfindenden Beerdigung betheiligen.

Der Verband der Mühlenarbeiter. Zahlstelle Breslau. 963

Sozialdemokratischer Verein.

Unsere Mitglieder zur Nachricht, dass unser Genosse, der Mühlenarbeiter **Paul Kremser** am Freitag verstorben ist. Ein ehrendes Gedenken bewahren ihm die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins für Breslau u. Umgegend.

Castan's Panoptikum
 Das neueste Werk von Meister Castan: 968
 Die Kaiserin Friedrich in Cronberg.

Sozialdemokratischer Verein.
 Montag, den 26. August, Abends 8 Uhr
Gr. Mitgliederversammlung
 im Gewerkschaftshause, Margarethenstr. 17.
 Tagesordnung:
 1. Der sozialdemokratische Parteitag in Lübeck.
 2. Anträge zu demselben.
 3. Wahl von Delegirten.
 Der sozialdemokratische Verein nimmt in Breslau die Geschäfte der Partei wahr. Es werden die Mitglieder deshalb um zahlreichem Besuch gebeten. **Der Vorstand.**
 Von 8—10 Uhr:
Ablieferung der Petitionskisten
 im Restaurationszimmer.

„Kaiserburg“, Adalbertstr. 10.
 Jeden Sonntag: **öffentlicher Tanz** bis 1 Uhr.
Saal zu Hochzeiten und Festlichkeiten gratis.
 Ergebenst **Max Jaskulla.**

Gasthof zur Eisenbahn, Pöpelwitz
 Pöpelwitzstraße 1/3 — Rich. Grünig. 914
 Jeden Sonntag Tanzergüßen bei gut bestehem Streichorchester.
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
 Jeden Montag Gäßleine. — **Freier Tanz** ohne Entree.

Bilder-Einrahmungen
 von den einfachsten bis zu den elegantesten Mustern.
 Renovergung von Bildern und Spiegelrahmen. Spiegel in jeder Größe, Gardinenstangen. 950
 Gerahmte Bilder von **Lassalle, Liebknecht, Bebel, August Paetzl, Ojafermstr.**
 Breslau, Paulstr. 5 u. Isajenstr. 7. **Telephon Nr. 1636.**

Helene Koehler,
 empf. i. gr. Ausw. u. bill. Preis
 Strick-, Hand-, Leder-, Spinn-, Sägen-, Kurzwaaren.
 Grunewaldstr. 24, 2. Hans u. h. Fried.-Garstr.

Meine Herren-

Garderoben sind in Bezug auf Qualitäten, Sitz, Schnitt und Ausführung immer noch unerreicht u. Jedermann, der einmal bei mir gekauft, hat diese Eigenschaften stets lobend hervorgehoben.

Ich liefere einen wirklich praktischen und festen Buxkin-Anzug in schönen, modernen Farben schon für **1 Mk. 15.00.**

Paletots, in elegantem Schnitt u. Sitz, aus bewährten Stoffen, Satins, Diagonals etc. in eleganten, schönen Farben schon für **1 Mk. 15.00.**

Einzelne Beinkleider für Herren, erprobte feste Buxkin-Qualitäten, schöne Streifenmuster, schon für **1 Mk. 4.50.**

Ein grosser Posten zurückgesetzter **Herren-Anzüge** zu enorm billigen Preisen.

Flickdecken zu jedem Stück gratis. Umtausch gern gestattet.

S. Guttentag,
 Breslau, Ohlanerstrasse 76/77,
 Eingang Altbäuserstrasse 5. 738

Arbeiter-Sänger-Bund Breslau
 veranstaltet Sonntag, den 15. September 1901 ein
Grosses Volksfest im „Schlosswerder“
 bestehend in **Vokal- und Instrumental-Concert.**
 In den Pausen freier Tanz. Jedes Kind unter 6 Jahren erhält einen Lampion gratis. Nach Schluß des Concerts Fest-Tanzmusik im Saal.
 Entree 30 Pf., an der Kasse 40 Pf. Kinder 10 Pf. Tanzschleifen à 30 Pf. nur an der Controlo zu haben.
 Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt.

Stadttheater.

Die Ausgabe der Abonnements im Stadttheater für die erste Hälfte der Saison findet v. Dienstag, den 27. August an, täglich in der Zeit von 10—12 Uhr im Mendant-Bureau des Stadttheaters statt.

Das Abonnement zerfällt in 2 Arten:

A. Ganzes Abonnement. (Giltig für alle Abonnements-Vorstellungen).

Preise:

Erster Rang 280 Mk., **Zweiter Rang** 250 Mk., **Dritter Rang** 182 Mk., **Vierter Rang** 107 Mk.

Den bisherigen Inhabern von ganzen Abonnements bleiben ihre Plätze bis 7. September reserviert.

B. Tages-Abonnement. (Für einen bestimmten Wochentag i. Abonnement gültig).

Preise:

Erster Rang 45 Mk., **Zweiter Rang** 40 Mk., **Dritter Rang** 30 Mk.

Palmengarten.

Breslau, Gartenstr. 65.

Frei-Concert

ausgeführt v. der berühmten **Wiener Künstler-Kapelle**

„Donau“.

Dirig. Herr Kapellmeister **Welsch.**

Täglich von 11—12 Uhr **Mittags**,
Abends von 7 1/2—11 Uhr.

Vorzgl. Speisen u. Getränke.
Bedienung:
Original-Räucherinnen!

Bei d. großen Hitze angenehmer kühlender Aufenthalt.

Zoltgarten.

Dir. Richard Krotzschmer.

Sonnabend, d. 24. d. Mts.:
Nur noch kurze Zeit das berühmte **Ober-, Ueber-, Drauter- u. Drüber-Brett!**
der **Farinella.**
Variété-Programm.

Morgen
Sonntag, d. 25. d. Mts.:
Gr. Abschieds-Concert
d. **Oester Jäger Dir. Mertens.**
Vorm. von 11—1 Uhr:
Früh-Concert (Entrée frei).
Nachmittag von 5—11 Uhr:
Entrée 10 Pfg.

Montag, den 26. d. Mts.,
Die beliebtesten **Farinella.**
Entrée 10 Pfg.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Täglich „Ob schön, ob Regen“

Stadt-Theater in Breslau.

Die Vorstellungen beginnen im **Stadt-Theater** am 14. September, im **Lobe-Theater** am 31. August, im **Thalia-Theater** am 8. September. Die **Besten** Vorstellungen im **Thalia-Theater** nehmen im September ihren Anfang.

Mitglieder:

Schauspiel:

Regie: **Oscar Teuscher, Ludwig Masson, Julius Niebt, Julius Varua, Oscar Will.**

Herren:		Damen:	
Alexander Adolff.	Gerbert Morven.	Louise Varua.	Betty Konrad.
Max Andreas.	Robert Müller.	Alma Bohusach.	Maria Benau.
Julius Varua.	Julius Niebt.	Mathilde Brinkmann.	Marie Maeder.
Victor Barnowsky.	Julius Wohl.	Filly Dellon.	Marie Staegemann.
Gustav Bog.	Carl Reich.	Käthe Düren.	Anna Rolewka.
Carl Brinkmann.	Richard Schlaghammer.	Johanna Dischinger.	Anna Otto.
Theodor Burgarth.	Max Scholz.	Lilli Forster.	Angela Pöfner.
Gustav Colmar.	Albert Schröder.	Marga Fugger.	Julie Sanden.
Max Demuth.	Arnold Stange.	Ella Gekri.	Anna Sauber.
Edmund Hansen.	Paul Swidjinski.	Therese Wiesen.	Gertrud Schmidt.
Max Henze.	Oscar Teuscher.	Bertha Greh.	Elisabeth Bollack.
Paul Johnson.	Carl Wallauer.	Hedwig Gahn.	
Emil Lehmann.	Oscar Will.	Antonie Hoops.	
Carl Lindner.	Richard Wirth.	Anna Hünfelder.	
Max Marx.	Erich Siegel.	Wilma Kling.	
Ludwig Masson.		Else Klebed.	
Germann Weimer.			

Oper:

Regisseure: **Hugo Kirchner, Albert Leonoff.**
Kapellmeister: **Leopold Weintraub, Alfred Berg, Julius Prütwer, Josef Trummer, Josef Rosenberg.**
Correpetitoren und Capellmeister **Leopold Reichwein** und **Joseph Ruzel.**
Musikdirektor: **Moritz Reinecke.** — Concertmeister: **Paul Berger.**

Herren:		Damen:	
George Deeg.	Johannes Mergellamp.	Marie Brandis.	Fanchette Verhulst.
Robert Berger.	Otto Nowak.	Franziska Gärtner.	Marie Weiner.
Paul Bender.	Joseph Recht.	Ella Gekri.	Wila Jemann.
Wilhelm Dürwald.	Ludwig Rochelle.	Ilse Linden.	
Arthur Frank.	Alfred Schauer.	Sanna Mars.	
Joseph Gerhart.	Waldemar Sporleder.	Ella Warburg.	
Edward Göbel.	Ignaz Waldmann.	Marga Reich.	
Siemens Kaufung.	Adam Würthele.	Olga Reuwig.	
Hugo Kirchner.		Lydia Wlovis.	
Theodor Konrad.		Amanda Wöhl.	
Max Martini.		Franzi Rose.	

Victoria-Theater

(Klimmauer Garten).
Neues Programm!

12 Damen 12.

3 Wulstas's.
Lamen-Terzett.
Ada Bonné.
Costüm-Coubrette.
Schwest. Zakarotta.
musikalische Gymnastik.
Hansl Fournée.
Liederfängerin.
Sirenen-Terzett.
Selma Nissel.
Bargold.
Emma Raschdorf.
Denz u. Vereinsbilletts gültig.

Castan's Panoptikum.

Museum, Alterthümer, Inkonzern, Sehenswürdigkeiten aller Art.
Wohls Nähere die Wacate.

Empfehle meine **921**

Restaurations

„Zur Glücksecke“

allen Freunden und Bekannten einer geneigten Beachtung.
Nächsten Dienstag:
Eisbeine.

J. Renelt,

Rosenthalerstr. 2a,
Ecke Heinrichstraße.

Künstliche Zähne.

Auf Theilzahlung pro Woche 1 Mk
Blomben, Zahnziehen etc.
W. Dräger, gegenüber Oberbarrn

Noues Sommer-Theater

Lieblich's Stadtbüreau.
Sonnabend, den 24. August,
Abschieds-Vorstellung **Marie Mayer:**

Fächerschule.

Sonntag, den 25. August,
Abschieds-Vorstellung.

Der Thor und der Tod.
Der Abschied vom Regiment.
Die Panne des Verliebten.

Dominikaner.

Täglich „Ob schön, ob Regen“.
Heute Sonnabend:

Gr. Abschieds-Concert

der **Oester Jäger Mertens.**

Morgen Sonntag:
11 Letzte große Matinée für Farinella!

bei freiem Entrée.
Nachmittag:
Großes Ober-, Ueber-, Drauter- u. Drüber-Brett!
der **Farinella.**
Wochentags Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonntags 4 1/2 Uhr.
Entrée 10 Pfg.



Oculartum

Breslau, nur Ohlauerstrasse 67.

Kostenlose

augenärztliche Untersuchung vor Ankauf eines **Augenglasses.** Brillen und Placenez von 2 Mark an.

P. S. Ein Wechseln neuer Gläser in gebrauchte Fassungen, sowie sämtliche Reparaturen finden prompt und billige Erledigung.

Nähmaschinen

die besten Fabrikate der Festheit, in unerreichter Vollkommenheit!

Specialität: **„Orig.-Adler“**,
weltbekannte Rundschiffchen-Maschine mit Stiel- u. Stopf-Apparat für Familien-, Gewerbe- und Industrie-Gebrauch, sowie hochermigte **Familien-Nähmaschinen** zum Preise von 60 Mark mit fünf Jahre Garantie (eigenes Fabrikat) und andere bewährte Systeme.

Erstklassige Fahrräder

zu ganz ungewöhnlich billigen Preisen.

Erste Schlesische Nähmaschinen-Fabrik

936
Courcierstr. 55. Wiehle & Kegel, Palmstraße 23.
Telephon 2584. Größte Reparatur-Werkstatt am Plage. Gegründet 1870.
Bemerkung. — Theilzahlungen gestattet. — Emailirung.

Noch 2 Tage

Sonntag und Montag

dauert der **Räumungs-Ausverkauf** vereinzelter Größen in nur guten Qualitäten von

Herren-Anzüge jetzt 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20 Mk.
Herren-Paletot jetzt 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18 Mk.
Herren-Mäntel jetzt 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 14, 16, 17 Mk.
Herren-Jaquet jetzt 1,25, 1,75, 2,50, 3,50, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10 Mk.
Herren-Hosen jetzt 1,60, 2, 2,50, 3, 3,50, 4, 4,50, 5, 6 Mk.

Ein **Jaquet** Knaben- und **Knaben-Anzüge** zu **Spannend aber billigen Preisen.**

964
Deutsches Kaufhaus, Breslau, Ohlauer-Strasse 45b,
an der Promenade.

Ballet:

Balletmeisterin: **Auguste Grälmeyer.**
Solotänzerinnen: **Edit Harlé, Rosa Sterna, Gertrud Adolph.**

Preise der Plätze:

	Schauspiel.	Oper.
Fremden-Loge	5 Mk. — Pf.	6 Mk. — Pf.
I. Rang-Proscaenium	4 „ — „	5 „ — „
I. Rang-Loge, Balkon und Orchester-Loge	3 „ 50 „	4 „ 50 „
Parquet-Loge und Parquet	3 „ — „	4 „ — „
II. Rang	2 „ — „	3 „ — „
III. Rang-Sitzplatz	1 „ — „	1 „ 50 „
III. Rang-Sitzplatz	1 „ 75 „	1 „ — „
Parterre	1 „ — „	1 „ 25 „
Gallerie-Sitzplatz	— „ 50 „	— „ 75 „
Gallerie-Sitzplatz	— „ 30 „	— „ 50 „

Erhöhung der Preise in besonderen Fällen bleibt vorbehalten.

Abonnement.

Im Stadt-Theater wird ein Abonnement auf feste Plätze eröffnet, und zwar in zwei Abtheilungen, zunächst für die Zeit vom 14. September bis 31. Dezember 1901. Das Abonnement zerfällt in zwei Arten.

A. Ganzes Abonnement.

(Giltig für alle Abonnementsvorstellungen.)

Preise:

I. Rang Balkon und Loge, Orchester-Loge . . . Mk. 280,—
Parquet und Parquet-Loge . . . „ 250,—
II. Rang Balkon und Loge . . . „ 182,—
III. Rang . . . „ 107,—

Den bisherigen Inhabern von ganzen Abonnements bleiben ihre Plätze bis 7. September reserviert.

B. Tages-Abonnement.

(Für einen bestimmten Wochentag im Abonnement gültig.)

Preise:

I. Rang Balkon, Loge, Orchester-Loge . . . 45 Mk. — Pf.
Parquet und Parquet-Loge . . . 40 „ — „
II. Rang Balkon und Loge . . . 30 „ — „

Die Abonnements sind auch bei erhöhten Preisen in der Regel ohne Nachzahlung gültig. In besonderen Fällen, z. B. hervorragenden Gastspielen, werden die abonnierten Plätze ihren Inhabern nach deren Wahl entweder gegen Zahlung der Differenz zwischen dem Kassenspreize und dem erhöhten Preise zur Verfügung gehalten oder von der Kasse unter Zurückzahlung der Tagesquote eingelöst.

Borbehalten bleibt das Recht des Magistrats, an einzelnen Tagen über das Theater zu verfügen.

Breslau, im August 1901.

Die Direction des Stadt-Theaters.

Dr. Theodor Loewe.